



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF

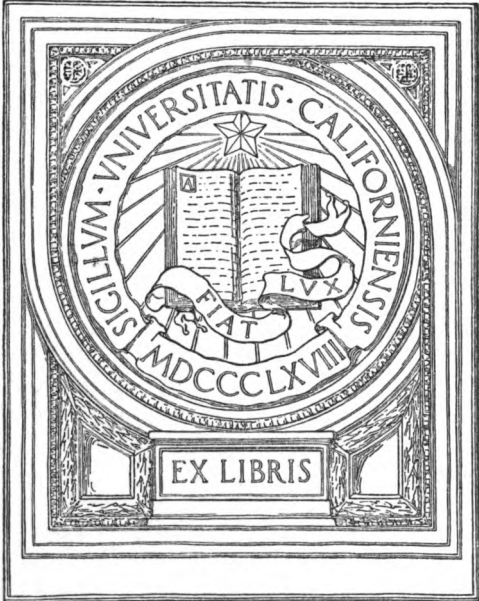


QB 486 302



Bremer  
25.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·  
·OTTO·BREMER·



EX LIBRIS





↑

# Plattdeutsche Schriften

von

Heinrich Bürs.



Band I.

Hoch un Platt, For Jeden wat.



Hamburg 1893.

G. Kramer Verlag.

Hoch un Platt,  
For Jeden wat.

Humoristische Gedichte

von

Heinrich Fürs.

~~~~~  
Dritte Auflage.  
~~~~~

---

Hamburg 1893.

G. Kramer Verlag.



PT 213  
J84H6  
1893

70 Jahre  
Allgemeine  
BREMEN

# 1. De Berstörung von Troja

nebst

## Olyfsee sin Irrfahrten.

Epos in 3 Afdeellungen, etwas free öbersett ut'n Homer.

---

### Afdeellung I.

In ganz urohle, graue Tid,  
Do les mal vele Mielen wid  
Von hier en König, den Zi kennt;  
Nex Priamus so wor he nennt;  
Sin Söhn de hett sich Paris heeten,  
Doch dat weur'n Bummeler, möt Zi weten,  
He har sehr vele Schattenfieden  
Un mug verdammt gern Fronslüd lieden.

He meuf den König Priamus  
Dorch sin Herumswier'n vel Verdruß,  
Drum spreuf de mal to sinen Söhn:  
„Mein Junge, das kann nich mehr geh'n,  
Das Bummeln will ich nich mehr wissen,  
Das is mich zu sehr eingerissen,  
Ich muß da mal, um Dich zu retten,  
En königlichen Trumpf aufsetten.“

M106295

„Du sollst mich heut noch aus'm Haus,  
 Sollst auf Besuch nach Menelaus,  
 Das ist ein tugendsamer Mann,  
 Wo so'n Switje was lernen kann.“  
 Do holp keen Bitten un keen Duälen,  
 De König har ja to befehlen,  
 D'rum gung he na den Dhl'n sin Willen  
 To Schipp, un segel af in'n Stillen.

In tein Dag keum de junge Mann  
 Bi Menelaus of richtig an;  
 Un in de allererste Tid,  
 Bedreug he sich ganz god sowid,  
 Doch kum har he sich inricht eben,  
 Do gung of los dat ohle Leben,  
 Un da an Geld he keenen Mangel,  
 Besuch he jeden Ringeltangel.

Of mit den Menelaus sin Fro  
 Da stunn dat slecht. So gung dat to:  
 Se weur en ganze junge Deern,  
 Da muß he sich bi antosmer'n.  
 He snack er vor wat, von entfeuren,  
 Se dä op sinen Vorschlag heuren,  
 Un eenes Nachts, da gung'n de Weiden  
 Per Segelschipp na Troja sleiten.

As Menelaus den Krempel mark,  
Do gung he fürchterlich to wart,  
Leup in sin Stuf herum un schull:  
„Nein, so was is mich doch zu dull;  
Mit mein Gemahlin, die von Hatten  
Ich lieb hab', geht he dorch de Latten,  
Doch teuf, das werd ich ihm nich schenken,  
De Butje fall an mi noch denken,

Nein, was zuviel is, is zuviel!  
Ganz Griechenland mach' ich mobil,  
Sogar dat drütte Opgebot  
Mut mit, denn Holland is in Noth.“  
Un richtig is dat of so kamen,  
He trummel all sin Lüüd tofamen,  
Un sweur „beim Styr“ mit sin Getreu'n  
Den Paris wull he 't G'nick umdreh'n.

De Wind weur god, dat Webber hell,  
De Deberfahrt gung temlich snell.  
In veertein Dag do stunn sin Corps  
Ganz dicht vor dat trojaner Dohr.  
Alleen dat Dohr dat weur verslaten  
Un Menelaus mit sin Suldaten  
Vertell jem wunderschöne Saken,  
Doch Troja wull nich apen maken.

Ker Menelaus segt darob: Halt!  
Wenn's so is, brauchen wir Gewalt;  
Und wenn sie nicht im Guten will, —  
Erobern wir die Stadt. Man still,  
Will Troja von Vernunft nicks weten,  
Of god, denn fangt wi an to scheeten.  
Wenn die Trojaner sich nich fügen,  
Soll'n sie das Donnerwetter kriegen."

Ku scheuten f' rin, de Trojer rut,  
Mit Düsterward'n weur't Scheeten ut,  
Un na Verlop von söben Jahr,  
Do weur't noch just so, ganz un gar.  
„'S ist um die Schwerenoth zu kriegen,  
Die Kerbels sind nicht zu besiegen"  
Segt Menelaus: „Ich muß probiren  
Auf's Glatteis sie durch List zu führen."

Ge sä to all sin Zimmerlud:  
„Ton striken, Rinner's, is keen Tid;  
Makt mi mal gau en grotes Beerd, —  
Beer Been, vör'n Snut un'n Fleit in'n Steert.  
Doch holl möt Zi dat construiren,  
In'n Buß da söllt bree Mann logiren."  
Un in de Chronik steit't to lesen:  
„In veertein Dag is't fertig wesen."

Nu kreupen in dat grote Thier  
Twee Mann hoch un en Unt'rof'zier.  
Un Menelaus meuf seelenfroh  
Von butwendig de Klappen to;  
Un leet do in de Zeitung setten:  
„Wenn dieses Peerd die Trojer hätten,  
So wären sie in allen Kriegen,  
Von Keinem niemals zu besiegen.“

Rum har'n dat Peerd de Trojer sehn,  
Do meufen se sich op de Been.  
Wie jem dat segt de Magistrat,  
Dat rintotrecken in de Stadt.  
Rasch weur't geschēh'n, se jubiliiren,  
Den Abend dān se illum'niren,  
Un bi den fingerdicksten Nebel  
Harn alle Trojer 'n scheeben Stebel.

Nu kreupen, as de Lichter ut,  
De dree Mann ut dat Peerd herut,  
Bet an dat Stadtdohr fleeken s' sich,  
Un trocken da den Riegel trüch;  
Un as de Unt'rof'zier jem eben  
Dat Leeken mit de Steertfleit geben,  
Do keumen rasch mit Lanz un Pisen,  
De Griechen in de Stadt to rücken.

Ner Menelaus weur rasch to Hand,  
He steef de ganze Stadt in'n Brand,  
He hau dat ganze Nest tosam',  
Da bleef nicks na as Kreumelkram.  
Sin Gattin kunn he nich glit finnen,  
Doch bald har he se bi de Plünnen.  
He sleug sin Olsch sid über'n Nacken,  
Un dreug na Huus se, — Suckepacken.

Na, de Moral von de Geschicht,  
De is nich swör und find sid licht.  
Wenn jemand for en Knacken steit,  
Wo all sin Meu nicks helpen beit,  
Denn mutt he't wie de Griechen maken,  
De Kerls verstat sid op so'n Saken.  
De booten sid en holten Peerd  
Mit'n hollen Buf, un 'n Fleit in'n Steert.

~~~~~  
Abdeellung II.

2. Olyffes und de Cyclop.

Da wie gesejt, de Krieg weur ut. —  
Stadt Troja leeg in Stoff und Schutt,  
Un Dags darob in'n vullen Staat,  
Weur bi de Griechen Feldparad.

Ker Menelaus, heraf von'n Schimmel,  
Sä to sin Feldherr'n: „Nächst dem Himmel  
Verdank ich's Euren tapfren Degen,  
Dat id min Lena wedder kregen.“

„Ich fleh' dadurch in Eurer Schuld,  
Und geb' als Zeichen meiner Schuld  
Dem Allertapfersten von Euch  
'Ne Abschlagzahlung allsgleich.  
Gen'ral Olyfsee! Kann ich Ihnen  
Vielleicht mit 'ner Medaille dienen?  
Ist gestern erst gestiftet worden  
Und nennt sich Bodderlicker-Orden.“

Olyfsee segt: „D, bitte sehr, —“  
Doch Menelaus, de kriegt em her,  
Hefft em mit königliche Lust  
Den Bodderlicker vor de Brust  
Un segt do to de anner'n Herr'n:  
„Verdienst muß ausgezeichnet wer'n.  
Er war's auch, der nebst andern That'en  
Zum Bau von's holt'ne Beerb gerathen.

Doch nu adjüs, id reiß' na Hus,  
Bestellt an de Armee en Gruß.  
Den Trüchweg Kinner's kennt Ji ja,  
Pact all'ns tohop und kamt bald na.“



Dat dän se denn, un alltosamen  
Sünd s' glücklich hen na Muddern kamen,  
Doch muß de, de den Orden kregen,  
Op See noch allerlei erdregen.

De Wind de puß em stets contrair,  
De Storm de smeet em hen un her,  
Un alle Näs lang stolt sin Schipp  
Kaput sid op en Felsenklipp.  
Doch bleef in Noth un in Gefahren  
Se und sin Mannschaft unverfraren,  
Un't dä jem ümmer wedder glücken  
Den olen Schuner uttoslicken.

So keumen's mal mit jemmer Boot  
Hen, wo Cyclopen wahren dot.  
Dat Land, dat ligt so'n lütte Streck  
Von Griechenland, rechts um de Eck.  
Dat is en Insel, möt Ji weten,  
Den Namen heff ick all vergeten.  
Und wat se da beleben sullen  
Weur flimm un hett jem nich gefullen.

Se steegen rut ut jemmer Boot,  
Un funn'n da'n Heul, de weur so grob,  
— Womit vergließ ick't in de Fl —  
Wie de Salon bi Sagebiel.

Et seeg ganz nüdblich ut da binnen,  
Un allerlei weur da to finnen:  
Milk, Kääs, ganz delicate Saken,  
Sogar en groten Schinkenknaken.

„Je, Je,“ segt General Dlyß,  
„Hier wohnt wer een, dat is gewiß.“  
Und wie he dat so seggen deit,  
Un 'rum sich na den Jngang dreihet,  
Kummt da'n Cyclop herin to pedden,  
De Knecht de weur, da will't op wedden,  
Von un'n bet unnern Got gemeten —  
Acht Meter un denn noch en beten.

Un denn, wat't nich begriepen kann,  
Gen Dog har düsse Kerdel man,  
Un dat seet nich wo't sünsten sitt, —  
Nee, just vor'n Kopp, ganz in de Mitt.  
Un in de Hand da har he'n Knüppel,  
Dat Ding dat weur of nich en Lippel  
An Umfang und an Läng' geringer,  
As bi'n Chauffee de Schlagbohmdinger.

Den smeet he, as he binnen weur,  
Dat alles krach, booh an de Ger,  
Un sett en groten Felsenblock  
In'n stieben Arm vor't Jngangslock.

Gen'ral Olyfſes ſin Matroſen  
De bebern all for Angst de Hoſen.  
Bebreug de Knecht ſich ungemüthlich,  
Kunn'n ſe nich rut, dat weur jem düblich.

Na, de Cyclop keum neuger ran  
Un keef ſich mal de Griechen an,  
Un fragt jem nu: „Woher, woneꝛ?“  
Un ſä: „Ich heiße Polyphem.  
Zi wulln mi wol min Heul bemuſen?  
Hört, Kinnerſ, dat kann't nich verknuſen,  
Geit eener mi bi mine Saken  
Fret ich em op mit Hut un Knaken.

Kum as he düet to jem hett ſegt,  
Do ſleit de fürchterliche Knecht  
Mit ſine Fuſt en op'n Got, —  
De full rundum un weur glif dod.  
Langt noch mal ut un krigt bi'n Nacken  
Von achtern her en Griech' to packen,  
Und hett de beiden, möt Zi weten,  
Mit Schoß und Stebeln runnerfreten.

Darob nu legt he ſich vorquer  
Ton Slapen vor de Ingangsbör.  
Nu hett, wie Zi am Ende gleuſt,  
Olyfſes em den Schädel kleuſt.

Doch gung dat nich, Ji möt bedenken,  
Wenn se sich of de Arms verrenten,  
Et kunn de Griechen niemals glücken,  
Den Felsblock von de Dör to rücken.

Dat weur keen Ding wie'n Eßsteen grot,  
Wenn't so west weur, denn har't keen Noth;  
Dat Dings dat weur of noch to swör  
For'n Duzend von de besten Beer.  
Nu wor dat Nacht, keen Griech kunn slapen,  
Se leegen all de Dogen apen;  
Blos de Cyclop, 't weur ton Verzagen,  
De snark as dä he Breder sagen.

Den annern Morgen wakt he op,  
Fritt wedder twee to'n Freustück op,  
Geit ut de Heul un roppt torück:  
„Sied man nich bang und fürcht Jo nich,  
Et is hier buten schönes Wedder,  
Ton Abendbrod kam id erst wedder.“  
Un damit sett de Knecht von buten  
En Felsblock vor, jem intossluten.

Olyfles denkt: „Loop Du man to,  
Min Junge, maß Di man nich so,  
Bel schlimmer as et is sütt't ut,  
Wi kamt doch ut de Musfall rut.“

Ein Kühl, de har de Ries vergeten,  
Olyss besunn sich en lütt beten  
Un fung do an, von beide Siden  
Den dicken Knüppel spitzi to snieden.

Kum as he fertig is damit  
Kummt of all de Cyclop un ritt  
Den groten swören Felsenblock  
So wuppi weg von't Ingangslot,  
Un hett, wat unse Griechen wunnert,  
En Patschon Schap, wol über hunnert,  
So steit et in „Homer“ beschreiben,  
Kin in sin Felsenwohnung drehen.

As he nu binn'n is, segt to em  
Olysses: „Lieber Polyphem!  
Du büst en Knecht vull Saft un Kraft,  
Kumm her, wi beid' drinkt Breuderschaft.“  
Un lang nu mit'n deepen Diener  
En Buddel rut ut sin Berliner,  
De weur, man kunn't von buten wittern,  
Ganz vull von Dochter Knut sin Bittern.

De Ries de hett vor luter Freid  
Dat eene Dog in'n Kopp verdreht.  
He sett em an den Mund un tut  
Den Buddel Snaps op eenmal ut.

Gen'ral Dlyß de höög sich mächtig,  
Denn in sin Plan da paß dat prächtig.  
Em leum't drob an, for allen Dingen  
Den Rief en Duntje bitobringen.

Un in nich alltolange Tid  
Do har he em denn ok so wid,  
Do leeg de Knecht, so lang he weur,  
Sternhagelbun, platt an de Ger.  
Do segt Dlyß to sin Suldaten:  
„Kriegt mi doch mal de Kuhl tofaten,  
Wi wölt em mal den spizen En'n  
Twee Toll deep in dat Dog rin ren'n.“

Gen'ral Dlyß de commandir:  
„En bitten heuger, los nu, Füür!“ —  
Un wuppdi seet de holten Spiz  
In't Riefenoog. Un wie en Bliß  
Sprung op de Rief, he brüll wol gräsig,  
Weur sünsten aber noch ganz kräsig,  
Un grabbel lingelangs de Wann'n  
Na'n Utgang sich, mit beide Hann'n.

Nimmt weg den groten Felsenbloß  
Un sett sich vor dat Ingangßloß.  
„Kummt hier herut en Griechenknippß,“  
Segt he, „denn krieg ick em bi'n Krippß.“

Olyffes denkt: „Da kannst Du lur'n,  
Nu hebt wi Di erst recht for'n Bur'n;“  
Un bunn von den Cyclop sin Schapen  
So timmer dree un dree tohopen.

Un unnern But, mit starken Bast,  
Da bunn he denn sin Griechen fast.  
Drees ut de Heul ganz wohlgemuth  
De Schap un of de Griechen rut.  
He selbst, als General de Letzte,  
Soch von de Schap sid ut dat Grötste  
Un leet sid so op alle Beeren  
Si den Cyclop vorbi bugseren.

Un buten vor, de dumme Rief'  
Ward von den Krempel garnicks wies.  
Se steegen nu to Schipp geswind  
Un segeln af mit goden Wind.  
De Sak is nu, will id So seggen,  
En Lehr ut de Geschicht to treden,  
Un hett man sin gesunden Sinnen,  
So is de of nich swör to finnen.

Un hest Du of en Riesenkraft,  
Drink nie mit Griechen Dreuberschaft,  
So'n Griech dat is en slimmes Kind,  
De maht sogar Cyclophen blind.

O! mußt Du nie von Dr. Knuten  
Mehr as breeveddel Buddel tuten,  
Sünst geit Di dat wie Polyphem  
Du wakst mal op un kannst nicks seh'n.



### Afdeeling III.

#### 3. Penelope un er Freiers.

Indessen nu Gen'ral Dlyss  
Op hoge See herumreist is,  
Do seet sin Fro „Penelope“  
Alleen to Hus in Ach un Weh.  
Un wat er treusten dä hi't Luren,  
Dat weur: Lang kunn't nu nich mehr duren,  
Se weur'n to Hus meist alltosamen,  
Nu muß er Dhl doch of bald kamen.

So wor't bi lütten negen Jahr,  
Gen'ral Dlyss weur noch nich dar,  
De Hoffnung weur verdeubelt schwach,  
Un wat er Söhn weur „Telemach“,  
De mit en Dußend gode Frünn'n  
Sick opmakt har, kunn of nicks finn'n.  
Rein for de Ratt weur sin Bestreben,  
Keen Deubel kunn em Utkunft geben.



Nu aber weur in ohler Tid  
So etwas flimmer noch as hüt.  
Geit hier bi uns en König futsch,  
So ward op sinen Thron, sid rutsch  
De Kronprinz oder 'n Annern setten;  
Dat Volk ut dat Malheur zu retten.  
De deit sid denn dato bequemen,  
De Stüern in Empfang to nehmen.

Doch har'n de Griechen von Cultur  
In düsse Art of nich en Spur.  
Gung da en Landesvadder er,  
So muß sid mit en annern Rex  
De Landesmudder flink vermählen;  
Wenn nich, muß se sid bannig quälen,  
Selbst beuterfeurn, Gesetze schrieben,  
'Nog dat Geschäft alleen bedrieben.

Bewerbers har'n all 'nog sid meldt,  
Doch kum har een en Andrag stellt,  
Beed all en Frischen um Audienz,  
Un meuf den Ersten Concurrrenz.  
Penelope bruk blos to wählen,  
As Königin kunn't er nich fehlen,  
Doch muß se, dat se er blos neumen,  
Weil se wat in de Melk to kreumen.

Dat dur nu all soß Monat fast,  
De Freiers bleeben glik to Gast  
Bi ęr, se feur en goden Wien,  
Dat kunn ja nirgends beter sin.  
Un as se nu in alle Ecken  
Sick to de Wittwe eren Schreden  
So recht gemüthlich inricht har'n, —  
Weurn's garnich webber los to war'n.

Dagdaglich quälen se de Fro,  
Un setten ęr mit Andrag to,  
Un in Olyffes sin Palast  
Hebt se de Dlsch ęr Geld verpraßt.  
Dat weuren wirklich slimme Saken,  
Wat sull de Fro da nu bi maken?  
Se much sich hen un her besinn'n.  
De Hauptsak weur hier: „Tid gewinn'n“.

D'rum sä se to jem kort un god:  
„Ick gleuf, min Dhl is wirklich dod.  
Un da ick doch nich anners kann,  
Wähl ick von Jo mi'n tweeten Mann.  
Doch noch nich glik, dat hett en Saken,  
Min Hochtidskleed mutt ick erst maken,  
Ick will glik bi to sniederiren,  
Wenn't fertig is, will't Hochtid firen.“

Nu sett sück bi de Reihmaschin  
Penelope un stepp un prühn,  
Un wat se denn bet Dags vollend't,  
Gett Nachts se wedder apen trennt.  
De Freierslud, de nu ja gleuben,  
Dat se recht stietig weur, de teuben  
Zwee breed, twee lang, as wie de Narrn,  
Dat Kleed wull garnich fertig war'n.

Doch endlich freegen se dat klof,  
Un sa'n to er: „Den Deubel of,  
Du heft uns mit dat Kleed for'n Bur'n,  
Nu wölt wi nich mehr op Di lur'n.  
Dat geit Di hüt noch an den Kragen,  
Un de, de mit Din Mann sin Bagen  
Kann dorch twolf Bielen Eusen scheeten,  
De fall Din Mann und König heeten.“

Na, dat weur god. Gesegt, gebahn,  
De Scheeteree sull for sück gahn.  
Wi lat jem dabi nu alleen,  
Uns na Olyffes umtosehn. —  
Se har ja nu mit sin Suldaten  
Glücklich dat Niesenland verlaten,  
Un hoff of mit sin Lud tosamen  
Recht bald na Itaka to kamen.

Jedoch de Mann verrefen fich.  
Neptun weur op em gnadderich;  
D'rum kreeg he finen Dreetack her  
Un reur in't Water, krüz un quer;  
Dat geef en Storm to'n Gott erbarmen,  
Un de kreeg richtig of den armen  
Olyfs fin Fahrtüg bi den Slippen,  
Un stott dat twei op Felsenklippen.

Bi düsse Saß funn tort un god  
De ganze Mannschafft eren Dod.  
Blos he, as Swemmer wid bekannt,  
He rett sich in't Phäaken-Land.  
Dat Volk dat heet em da willkamen  
Un hett em fründlich to sich namen.  
Un as se erst sin Schicksal heuren,  
Da dän s' em vor den König feuren.

Un wat nu so de König weur,  
De sä: „Mit wem hab' ich die Ehr'?“  
„Ich bin Olyfs, Laertes Sohn,  
Bet nu hett mi dat trurig gahn,  
Min Lüß dat weurn keen Waterrotten  
Wie Din Volk is, de Wellen stotten,  
Kum har ich t'recht den leßten Flicken,  
Min Schipp sofort in dußend Stücken.

En Fürst bün ick op Itaka,  
Dat ligt nich wid von Graecia.  
Di is of wol de Fezen Land  
Ut de Geographie bekannt.  
Da leßt min Fro in Angst un Sorgen,  
Un wullt Du mi en Schuner borgen,  
Bün ick de glücklichste der Menschen,  
Un will Di alles Beste wünschen."

„Ja," segt de König, „so fall't sin;  
En Schuner, Proviant un Wien,  
Un twolf Matrosen, lieber Sohn,  
Steit to Din Disposition.  
Zwee Dag vergung'n sich intorichten,  
Darob dän se de Anker lichten,  
Toleßt kreeg noch Dlyss en Süßen  
Un Opdrag, an sin Fro to grüßen.

In veertein Dag keum unse Mann  
Bi Nachttid in sin Heimath an.  
Sä to de Seelüd: „Schönen Dank!"  
Un hummel an den Strand entlang;  
As plöblich em ut nächtlich Dunkel  
En Lichtgestalt entgegenfunkel,  
Dat is, wie't in Homer to lesen,  
Göttin Pallas Athene wesen.

De keum so drivens op em to  
Un sä to em: „Dyß, Din Fro  
De is in grote Smultät,  
Doch nich verzagt, id weet Bescheeb.  
In'n Bettler will id Di verwandeln,  
Denn kannst Du ungenirter handeln,  
Of ward et lichter Di gelingen  
De Freiers op'n Draff to bringen.

Do swenk se eren Zauberstock,  
In'n Handumdreihn full em sin Nock  
Mit eenmal hog von'n Lief heraf.  
Von sin Gestalt, sünst slant und straff,  
Weur nich en Spittel mehr to finn'n,  
Se seeg verhungert ut; — so dünn  
Un mager as en Piepenräumer  
Un gung in'n Lüg aktrat wie'n Streumer.

In düssen Optog keum he denn  
Bi lütten na sin Wohnung hen.  
Se keum of noch to rechter Tid.  
Mit't Scheeten weur't noch nich so wid.  
De Freiers hebt in'n Spiessaal seten  
Un da en warmes Freustück eten,  
Se brunken Sect, se jubiltren,  
Un dän sid köstlich amüsiren.

Olyffes ganz bescheiden, stell  
Sich sachte an de Dörenswell,  
Un dach bi sich: „Nu kief doch bloß,  
Da is ja wol de Deubel los.  
De wölt sich um min Fro bewarben,  
Den Spaß, den will ick jem verdarben;  
Olyß dat is en ganzen Griesen,  
De ward Jo wat en Hart is, wiesen.“

Sobald wie nu dat Freustück ut,  
Do setten se de Dischen rut,  
Zwölf Bielen steeken s' in de Ger,  
Un kreegen nu den Bagen her.  
Se wullen dorch de Eusen scheeten,  
Doch har dor'n grote Nachtuhl seten,  
Denn nümms kunn selbst mit beide Hann'n  
Olyffes sin Flißbagen spann'n.

Un wat se of versochen, dat  
Weur all vergeblich, — for de Ratt.  
Olyß, de sich den Kram betracht,  
De har sich dat all vorher dacht.  
Dat kittel em un höög em mächtig,  
Un deshalb sä he ganz bedächtig:  
„Seent mi doch mal den Bogen eben,  
Ick will Jo mal'n Doublé vorgeben.“

Se teeten wol von haben dal,  
Doch dachten se: „Na, lat em mal!“  
Dlyffes trecht den Bogen straff,  
„Blas von de Glicht!“ Mit eenmal — paff!  
Seht se ohn' dat geringste Klirren  
Den Pfeil dorch alle Eusen swirren.  
De Freiern freegen rein dat Swiegen,  
Dat kunn'n se garnich dösig kriegien.

Doch bald wor jem de Krempel klar,  
Denn als Pallas Athene gar  
Em in sin ohl Gestalt verpopp,  
Gung jem en Seepensieder op.  
Blas wor'n se utsehn wie de Liken,  
Un wull'n sich ut den Spiessaal sliken,  
Jedoch Dlyffes tritt datwüschien  
Un he verpurr jem dat Entwüschien.

„Zi Sneidermachers,“ sä he do,  
„Zi harn Gelüsten na min Fro?  
Herut mit Zo, wenn Zi Courage,  
Sünst kam id Zo op de Gladasch.“  
Sin Slachtswert ritt he raff von'n Nagel,  
Un eh'r se sich verseht, da hagel  
Dat Dings jem op de Köpp herunner,  
Dat't Dode geef, weur gar keen Wunner.



De Freiersklüd, de wehrt sich fir,  
Doch ganz umsünst, dat helpt jem nix,  
Denn uns Olyfsee, fort und god,  
De sleit se een na'n annern dod;  
Gung na sin Fro, geef er en Süßen,  
Un sä: „Ich fall Di veltmals grüßen  
Von den Phäaken, min Erretter,  
Siso, min Olsch, nu hest mi wedder!“

Dat Döntje slutt hier eegentlich,  
Doch ohn' Moral geit't nu mal nich:  
Un wer nich op'n Kopp full'n is,  
De find se of, dat is gewiß.  
Lat Di in düßsen Erdenleben  
Keen „Zawort“ von en Wittwe geben,  
De'n Neihmaschin; de lett Di luren  
Un hett Di doch man bloß for'n Buren.

Doch wenn't mal garnich anners geit,  
Din Gatt in Für un Flammen steit,  
So dat Din Liebe gar to grot,  
Denn rett' Di een Deel bloß for Noth.  
De Olsch mutt Di vor allen Dingen  
Er'n Mann sin Dodenschin bibringen,  
Denn sünst kummt de as Streumer wedder  
Un he vertimmert Di dat Ledder!

#### 4. De Besorgung.

De Amtmann Volt reup sinen Knecht:  
„Johann! von'n Koopmann Kahlen  
Kannst morgen Du de Dreschmaschin  
Mi ut de Stadt rinhalen.  
De Mann weet all davon Bescheed,  
Jā heff all mit em spraken,  
Doch mußt Du Di en bitten freu  
All op de Socken maken.  
Nimm man den groten Wagen mit  
Un denn de beiden Stuten,  
Wenn Du Kloß veer wegfahren deist  
Büßt Du Kloß negen buten,  
Un gegen fief denn wedder hier;  
Du kannst dorch Smitt sin Garen,  
Dat scheelt en gode halbe Stünn,  
Wenn Du torüch kummt, fahren.“  
Fro Amtmann kummt grad d'röber to  
Un meen: „Johann, wenn morgen  
Du doch to Stadt mußt, kannst mi of  
En Kleenigkeit besorgen.  
Kneupnadeln mutt ic bruken, dree  
Pakete kannst mi halen,

Et is mi eenerlei von wem,  
Hier's Geld, se to betalen.  
Doch weest Du, id heff oft an Di  
Vergettlichkeit to tabeln,  
Nu paß mi dütmal düchtig op,  
Vergeet mi nich de Nadeln!  
Sweet mi den Opdrag janich ut,  
Dat muß id mi verbitten.“  
„Nee,“ segt Johann und steit sich in  
Sin Taschendoß en Knütten.  
Un mit den besten Vorsatz reist  
He los den annern Morgen,  
Um wat sin Herrschaft von em wull,  
Recht pünktlich to besorgen.  
Den Abend keum he wedder t'rück;  
Fahrt rin na'n Stall den Wagen,  
Do kummt Fro Amtmann an, em na  
De Nadeln mal to fragen.  
„G'n Abend“, segt se to Johann,  
„Wie is't, id muß gern weten,  
Ob Du den Opdrag mi besorgt.“  
„Wie sull't dat wol vergeten!“  
Segt uns' Johann, „o nee, dat bleef  
Fast in't Gedächtniß sitten;  
Of har id ja to Vorsicht in  
Min Taschendoß en Knütten.“

„Un de Maschin?“ fragt Amtmann Bolt,  
Hest de in'n Stall rin trocken?“ —  
Johann de kift den Amtmann an,  
Hett bannig sich verschroden.  
Gotts Donnerwetter“, segt he do,  
„Herr Amtmann, Se möt weten,  
Ick heff bloß an de Nadeln dacht  
Un de Maschin vergeten.“

---

### 5. Dat softe Gebot.

De Dorpscholmeister Slüter wull  
Ein Jungß just unnerrichten;  
Do kummt de Köster in de Stuf,  
Um Slüter'n to berichten:  
De Schol-Inspector Paster Hein  
Wull sich mal informiren,  
Wie't hierorts mit de Bildung stunn,  
De Schol examiniren.  
Hauptsächlich wörd, so sett hento  
De Köster mit Behagen,  
Herr Pastor Hein denn of wol na  
Den Katechismus fragen;

Denn dat wär doch de Inbegriff  
Von allens. Gein wull weten  
Ob nich de tein Gebot' vielleicht  
Sin Scheulers harn vergëten.  
„Nein, janich, dieses weniger,  
Das macht mir keine Sorgen!  
Wann kömmt denn der Herr Pastor her,“  
Fragt Slüter höflichst, „Morgen?“  
„Ja,“ segt de Köster d'rob. — He geit. —  
Sofort an sine Jungen  
Wendt Slüter sid un segt to jem:  
„Seid man recht ungezwungen  
Wenn morgen der Herr Paster kömmt,  
— Dreist bei's Examiniren,  
Durch Eure Schuld da könnt ich sonst  
Mein Renomé verlieren.  
Und heute Abend lernt Ihr fix  
Daf Euch die Köpfe rauchen,  
Die tein Geboten, daf wir uns  
Nich zu scheniren brauchen.  
Bringt ihr mich in Verlegenheit,  
Könnt ihr euch gratuliren  
Und euch den Puckel, wie man sagt,  
Mit grüne Seif' einsmieren.  
Auch höflich müßt ihr sein, und will  
Herr Paster euch was fragen,

Sagt niemals „Du“, nein, ihr müßt stets  
„Sie“ und „Herr Pastor“ sagen.  
Nu geht nach Haus und lernt mich fix,  
Denn wer die tein Geboten,  
Wenn der Herr Pastor fragt, nicht weiß,  
Der kriegt was auf die Boten.“  
Herr Paster keum ok richtig, wie  
He segt, den annern Morgen,  
Un unse Glüter kriegt dat nu  
Mit Aengsten un mit Sorgen.  
Hein lä keen swöre Fragen vor,  
In'n Gegendeel, ganz lichte;  
He weur tofreden, wie he sä,  
Mit de Grams-geschichte.  
Doch ganz tolekt, do kreeg he sich  
Den Dümmsen noch bi'n Kragen,  
Um em hi wegslang na de tein  
Geboten mal to fragen.  
„Wie heißt das Sechste,“ lieber Sohn? —  
„Ich hör' nichts, — deutlich sprechen!“  
„Das Sechste, Herr Pastor, das heißt:  
„Sie soll'n nicht ehebrechen.“  
„Necht, doch der Katechismus sagt:  
Du sollst nicht ehebrechen,  
Das „Sie“ ist falsch mein Sohn, du mußt,  
So wie's dort steht, auch sprechen.“

„Ja, aber,“ weur de Antwort nu,  
„Wenn der Herr Paster fragen,  
So darf ich, wie Herr Klüter sagt,  
Nicht Du zu Ihnen sagen.“

---

### 6. Woher de Stärke keum.

De Köster Suhr geef Religion,  
Un weur bi de Geschicht',  
Wie Simson de Philisters haut,  
Jem mal tofaten frigt.  
„Der Simson,“ segt he, „war voll Kraft,  
Wie's in der Bibel heißt;  
Ein Richter über Israel,  
Ein Mann nach Gottes Geist.  
Auf die Philisters hatte er  
En ganz infamen Pieß,  
Mit einem Eselsknochen schlug  
Er todt einst tausend Stück.  
Doch späterhin da ward er durch  
Die Delila verführt;  
Er gab mit die Person sich ab,  
Wie sich das nicht gebührt.

Er liebte sie vor paslantant,  
Man blos zum Zeitvertreib,  
Drum ward der Spruch auch an ihm wahr:  
„Das Böse stammt von's Weib.“  
Die Delila war falsch un snitt  
Ihn mal die Haare ab,  
Da war sein ganzer Muth perdu  
Und seine Kraft man knapp,  
Er fiel in der Philister Hand,  
Was schlimme Leute sind,  
Die peekten ihn die Augen aus,  
Un nu war Simson blind.“  
Als he düt sä, ward he gewahr  
Hans Bland, de paß nich ov;  
Un wupdi langt de Köster ut  
Un neiht em an den Kopp.  
„Willst Du wohl Obacht geben, Hans,  
Nu antwort' mal geswind,  
Worin des Simson's Stärke lag,  
Du unachtsames Kind.“  
„Die lag,“ segt Hans, „nur ganz allein  
In seinem langen Haar.“  
„Na, das is recht,“ segt Köster Suhr,  
„Das bleibt auch ewig wahr.  
Und wer hat sie hineingelegt?  
Sag Du mal, Crischan Flott!



Wer kann das wohl gewesen sein?“  
„Das that der liebe Gott.“  
„Und wo kriegt ihr die Stärke her?“  
Na, Crischan, sag' mal an;  
Man zu, man zu, Du weißt es doch?“  
„Bon'n Kramer Engelmann.“

---

### 7. Von de Wärme un de Küll.

Den annern Namiddag bedrift  
Physik de Köster Suhr,  
Un spreut mit sine Jungens, von  
Die Kräfte der Natur.  
„Anziehung,“ segt he, ist die Kraft  
Die unse ganze Welt  
Mit Sonne, Mond und alle Steern's  
So fest zusammen hält.  
Anziehungskraft is eigentlich  
Von allens so der Keim,  
Und ohne ihre Wirkung ging  
Die Sache aus dem Leim.  
Und unse Erde, ja sie bleibt  
Durch diese Kraft nur ganz,

Und dreht sich um die Sonne rum  
As wie in'n Kringelkranz.  
Un jedes noch so kleine Dings,  
Das ihr auf Erden seht,  
Flög' Gott weiß wohin, wenn die Kraft  
Nicht auf ihr wirken thät."  
In düffen Stebel hett he noch  
En goden Stremel klöhnt.  
Spreuck endlich von de Wärme of,  
Dat se de Körper dehnt.  
Un sä, as he op't Gegendeel,  
De Küll, to spreken kummt:  
„Wahr ist's, daß alles auf der Welt  
Dabei zusammenschrump.  
Die Kälte schrump; die Wärme dehnt;  
Komm hier mal neuger ran  
Hans Bland un führ mir davon mal  
En deutlich Beispiel an.“  
„Na dat is doch vorwahr nich swör,“  
Segt iberig Hans Bland,  
„Im Winter sünd die Tage kort,  
Im Sommer sünd sie lang!“

---

8. Wat de Buddel tofamenfügt, dat fall keen  
Oberft trennen.

As't noch en Borgergarde geef  
Bi uns, wat weur't von'n Leben!  
En urgemüthlicheres Corps  
Als de, kunn't gar nich geben.  
De ganze Borgerschaft de dä  
Sich daran amufiren,  
Wenn se mit Janitscharn-Musik  
So längs de Strat marschiren.  
Vorop de schredlichen Sappeurs  
Mit hoge Bärenmützen,  
Glik achterher dat Klockenspill,  
Mit Peerswenn's an de Spizen.  
Wenn se so von St. Pauli na  
De Goosweid rut marschiren,  
Un achterher de Stratenjunges,  
Dat weur en Jubiliren.  
Dat Ganze weur as wie en Fest!  
Wenn se Suldaten spelen,  
Weur't nich, wie't bi de Annern is,  
So'n Drillen un so'n Duälen,

Wat full dat of, denn en Sulbat  
Hört of doch to de Minschen,  
Un de Behandlung, na, de leet  
Nicks öberig to wünschen.  
Dat gung meist ümmer Du un Du  
Mank Leutnants un Serschanten.  
Mehr as de Hälfte von de Lüüd  
De heur'n to de Verwandten.  
Of kunn noch ut'n annern Grund  
So'n Leutnant nich vel seggen;  
De Unnergebene de kunn  
De Kundschaft em enttrecken.  
Et weur'n ja nich blos Militair  
De Leutnants, un se handeln  
Ofmals als slichte Borgerlüüd  
Mit Puttrofin'n un Mandeln.  
Bi'n lütten Bummel bruk sück so'n  
Gardist ja nich to grämen,  
De Leutnant un de Herr Serschant  
Drof dat nich öbel nehmen.  
So'n Oberst aber, ja, dat weur  
Nu all en annern Knappen,  
De kunn dat wol all mal riskir'n,  
Sick mit sin Lüüd to gnappen.  
Doch wenn mit trift'ge Gründe se  
Em denn entgentreden,

Weur of keen Unminsch he un leet  
To'n Goden sich bereden.  
Na mal stunn düsse Garde nu  
In Linie angetreden;  
Do keum de Oberst Pazig, op  
Sin „Lieschen“ angereden.  
Den Kopp den dreug he bannig hoch,  
Weil em de stiebe Kragen  
Scheniren dä. Op sin Gesicht  
Leeg deepes Mißbehagen;  
Un mit en wahre Donnerstimm  
Keup he: „Herr Leutnant Snuddel,  
Was ist das in die Mitte da  
Für'n Art von Kuddelmuddel?“  
„Wo meinen der Herr Oberst,“ fragt  
De Leutnant. Nun da drüben,  
Denn durcheinander, groß und klein  
Steht's da wie Kraut und Rüben.“  
Recht har de Oberst, denn en Knecht  
Von so en Foot'ner negen,  
Har rechter Hand as Nebenmann,  
Gen von dree Käs hoch kregen.  
Na Leutnant Snuddel de geit hen,  
De Beiden mal to rüffeln,  
Doch mutt he unverrichter Saß  
Na'n Obersten t'rüch tüffeln.

„Nun geht's nicht?“ fragt de Oberst em.  
„Op keenen Fall,“ seggt Snubbel.  
„De Lüüd möt dich bi'n annern stahn,  
Denn se hebt eenen Bubbel.“

---

### 9. Friß Reuters Intog in'n Himmel.

(Nach einem vorhandenen Stoffe Heintr. Marwedels.)

Herr Petrus seet in sinen Stol  
Un sett sin Piep in Draff.  
Dat Stah'n full em en bitten sur,  
Dat kunn he nich mehr af,  
He treckt, he sugt, un na un na  
Ward fründlich sin Gesicht;  
So af un an lid he mal ut,  
Dach an sin Leibgericht;  
Wat he soeben erst verpußt;  
Schellfisch mit Mustersoos.  
Da har he düchtig wat in leist;  
Den Smachtreem snall he los,  
Un brumm so for sich hen: „Ja wull  
Dat mi hier keener stöhr,  
Doch wünscht man't mal, denn steit nie still  
De ohle Himmelstöör.“

He reedt behaglich sid. De Piep  
De sack em ut de Hand;  
So sidwards dal, un stunn ganz dicht  
Bi Petrus in den Sand.  
Un Petrus ward bi lütten of  
Ganz duffelig to Sinn,  
He wackel ümmer mit den Kopp  
Un endlich sloppt he in.  
Do ut den Himmelsruum heran  
Flücht en lütt Engelspaar,  
Un wie de nu St. Peter seht,  
Segt se to sid: „Formahr,  
Dat ohl verdammte Fleegenvolk,  
Dat maft den Ohlen Dual  
Wi wölt em helpen.“ Un se sett  
Sich dicht bi Petrus dal.  
Recht unanständig hebt se em  
Dat Achterdeel todreihet,  
Un mit de Flünken ut't Gesicht  
De groten Brummers weiht.  
Uns Petrus sin ohl breed Gesicht  
Dat lach, as he dat feul,  
Dat weur em so recht angenehm,  
So lustig un so feul.  
Mit eenmal an de Himmelsdör  
Bon buten eener flopp.

St. Peter de fahrt in de Heucht,  
He schütt meist über Kopp  
Heraf von sinen groten Stol;  
Verschrock sid fürchterlich.  
De Ogen wischt he sid nu ut,  
Weur noch ganz dummerig.  
As he sid nu besunnen hett,  
Do na en lütte Biel,  
Klopp dat all wedder an de Dör,  
„Na, hett dat denn so'n JI?“  
Segt unse Petrus, „slag mi man  
De Himmelsdör nich dorch,  
Jd kann mi dat all denken, dat  
Js Een ut Meckl'nborg.“  
Un damit geit he na de Port,  
Tredt da den Schüber t'rück,  
Rickt dorch dat Schuflock rut un fragt:  
„Wer kloppt so fürchterlich?  
Dat weur en Larm ja un Scandal,  
De ganze Himmel dröhn!  
Nu rück mal mit de Sprak herut,  
Wie heest Du denn min Söhn?“  
„Ach Petrus,“ segt de buten, „maß  
Doch blos keen schlechten Wiß,  
In'n ganzen bütschen Rief da heet  
Jd „de plattbütsche Frik“.“



Min „Läuschen“ un min „Nimels“ sünd  
Ja Jedermann bekannt,  
Wenn ick wat Neßs schreef, denn lach  
Dat ganze dütsche Land.  
Mi wunnert sehr, dat Du noch nicks  
Von mine Werke sehn,  
Sünst leest Du mi wol so herin;  
Unn'n kennt mi jedereen.“  
„Hm, hm,“ segt Petrus, „Satan ward  
Ut all de Frißen klof.  
Dat beste is, ick steß de Näß'  
Erst in dat Pörtnerboß,  
Denn süß, Din Namensvettern sünd  
Von ganz besond're Art  
Mit Een, de heet „de ole Friß“  
Har't mal en schöne Fahrt.  
Den Mann, den kenn ick of nich glif  
— Dat weur for Jahr un Dag —  
Un während ick dat Bok opsla,  
Parboß op eenen Slag,  
Sleit he de grote Himmeldör  
Sammt Slott un Niegel in;  
Un pazig trock de ole Friß  
In't Himmelriek herin.  
Dat Teuben, sä he do to mi,  
Dat har to lang em durt,

Wo he mit Slagen vorwärts keum  
Har he noch niemals lurt.  
Wat sull id' dabi maken, süh  
Id' wull ja doch keen Striet  
In Himmel hebben, un to dem  
Har id' of garkeen Lid.  
Id' seeg vor min kaputte Dör  
All wedder'n Annern stahn,  
Un ungehinnert leet id' denn  
Den olen Fritzen gahn.“  
St. Petrus frigt dat grote Bot  
Herunner von de Wand,  
He list, he list, grippt na de Piep,  
Un sticht se sich inn'n Brand.  
He socht un socht, ritt argerlich  
De Brill sich von de Näs',  
Un schimpt: „Dat is ja doch acrat,  
As wenn't mi dämlich les'.  
Fritz, dat steit da wol duusend mal;  
Dat is ja fürchterlich!  
Doch den plattbütschen Fritz finn id'  
Hol mi de Snappsack nich.  
Em so rin laten geit doch nich,  
Id' heff min Instruction,  
Berlek id' de, sett se mi af,  
Casseert mi ohn Pension.“ —

Uns Fritz geit buten op un dal,  
Em ward de Tid so lang,  
Un as he meud is, na do sett  
He dal sid op de Bank.  
„Nee,“ segt he, „dat har id nich dacht,  
Dat so wat mi passirt.  
Id heff hier nu doch wol all god  
En Stunn antichambritt.  
Dat ol verdammte Teuben is  
Mi doch to dämelig.“  
He ballert wedder an de Dör,  
Doch dütmal fürchterlich.  
St. Peter stickt den dicken Kopp  
Lo'n Schüberlock herut,  
Un fragt den meckelnborger Fritz:  
„Wat sett Di denn in Wuth?“  
Süh mal, Din Nam steit nich in't Boof  
Da's en Bersehn passirt,  
Du kannst nich rin, wenn Du Di nich  
Erst identificirt.  
Da op Din Popularität  
Du Di beropen deist,  
Seg, heft Du garkeen Landsmann hier,  
De as himmlischer Geist  
For Di de Borgschaft öbernimmt?  
Denn wär'n ut alle Dual

Un Smulitäten wi herut  
Lütt Jung besinn Di mal.  
Süh id for min Part leet Di wol  
In't Himmelrit herin,  
Uns Herrgott aber, süh de hett  
So sinen eegen Sinn.“

„J, teuf man mal, segt darob Friß,  
Ich weet Een, de mi kennt,  
De ole Blücher, den man of  
Den Marschall „Vorwärts“ nennt.  
Dat is en Landsmannschaft von mi,  
Den rop mi mal geswind;  
De ole Marschall Blücher is  
En medelnborger Kind.“

„Herr Jesus,“ roppt do Petrus, „nu  
Sünd wi ut alle Noth,  
Fürst Blücher von der Wahlstatt, ja  
De Firma de is god,  
Zwars hett he hier in'n Himmel oft  
Unchristlich flucht un schimpt,  
Un an den frommen Chorgesang  
He of keen Andeel nimmt,  
He singt man bloß: „So leben wir“  
Smeukt Petum optimum,  
Troßdem id em dat oft verbeed,  
In'n höchsten Heiligthum.

Doch sünst hett he en godes Gatt,  
Oft hett uns Herrgott segt:  
„Dat em man smeuken, Petrus, he  
Is doch en braven Knecht“  
„Ja, wenn de gode Mann for Di  
De Borgschaft übernimmt,  
Denn kumst Du in den Himmel rin,  
Dat heet wenn allens stimmt.“  
En Engel ropt St. Petrus nu;  
„Fleeg mal na Blücher hen,  
Un frag den Marschall, op he den  
Blattdütschen Frik wol kenn.“  
De Engel deit wie Petrus segt.  
Flücht hen, bald is he dar,  
Un maht den Marschall Vorwärts nu  
Uns Frik sin Status klar.  
„Herr Gott von Nernheim,“ roppt de Held,  
„Is denn St. Peter blind?  
Den medl'nborger Frik, den kennt  
Ja doch en jedes Kind.  
Nee, so wat is min Lesßdag noch  
In'n Himmel nich passirt,  
Poß Bomben und Granaten, hett  
De Petrus sich blamirt.“  
Sin Rutschers roppt he snell herbi:  
„Ge! Crischan un Johann!

De Staatskalesch mit de acht Beer,  
De spannt mal eben an.“  
Un to sin Stabstrumpeter segt  
He nu: „Min Söhn trumpet  
Hier haben mal tosam wat dütsch,  
Un wat Husaren heet.  
De ganze Cavall'rie fall her,  
Un paß man flietig op;  
Wer fehlen deit bi düffen Act,  
Den kam id' öber'n Kopp  
En Fründ von mi, de Neuter heet,  
Den halt wi in, versteihst?  
Darum verlang id' of, dat Du  
Din Schuldigkeit hüt deist.  
De Mann de wicht teindusend op,  
He wicht of wol noch mehr,  
Un darum, süh, empfang id' em  
Mit solche grote Ehr.  
Von hier ut bildt Zi denn Spalier  
Bet an dat Himmelsdor,  
Un wenn wi denn vorbeifahrt, schreet  
„Hurah!“ dat ganze Corps.  
Eiso, nu vorwärts mit Din Beer,  
Rieb man en bitten to,  
Un segg man to de dütschen Jungß;  
Di Blücher wull dat so.“ —

Un nu gung't los. Tra ra! tra ra!  
Den Himmel op un dal;  
Von alle Ecken keumen se,  
Dat geef en barg Scandal. —  
Kum har dat Blasen Petrus hört,  
Dat Kopen un dat Schreen,  
Do kunn he of von Wieden all  
Den Marschall Vorwärts sehn.  
„Na,“ denkt he bi sich, „dat ward nett,  
Dat is en schönes Stück,  
Nu kummt de Marschall selber Di  
Am Ende op dat G'nick.“  
Drum reet he op de Himmelsbör  
Mit eenmal angelwid,  
Un reup herut: „Plattdütsche Friß  
Kumm rin, nu is dat Tid.“  
De Marschall Vorwärts keum heran  
In sine Staatskaroz,  
Un achter em op witte Peer  
Reed de Husarentroß.  
To Petrus segt he: „Schapskopp, seg,  
Wo heft Du schrieben lehrt?  
Wat nützt Di denn dat grote Boof,  
Wenn allens d'rin verkehrt?  
„Kumm Friß un slag den Vorfal Di  
Hier haben ut'n Sinn.“

Sett Di man an min greune Sib,  
Kumm in min Wagen rin.“  
Un Frits de sett sich bi em dal  
Un grüß von haben raf;  
Un Blücher segt to sin Johann:  
„Siso nu fahr in'n Drass.“  
Un dorch de Keegen roppt dat nicks,  
As „Bivat!“ un „Hurah!“  
„De plattdütsch Frits ut Medelnborg,  
Frits Neuter de is da.“  
Un achtern Wagen her da folgt  
Swadron nu op Swadron,  
Und endlich holt de Log denn for  
Uns Herrgott sinen Thron.  
Da stigt Frits un Fürst Blücher ut,  
Se fat sich an de Hand,  
Un Marschall Vorwärts maht em mit  
Uns Herrgott nu bekannt.  
Un de segt: „Sei willkommen Sohn!  
Stets warst Du meine Freud',  
Du hast gesä't in's Jammerthal  
Der Erde, — Heiterkeit;  
Den Funken meines Selbst, — Humor,  
Den göttlichen gepflegt,  
Durch Deine Feder das Gemüth  
Der Deutschen tief bewegt.



Nehmt euch ein Beispiel Heilge, die  
Ihr meinen Thron umsteht,  
Fritz Reuter ist von heute an  
Des Herrgotts Hofpoet."  
„Hurah!“ roppt Marschall Blücher ut,  
„Uns Herrgott dat is recht,“  
Un all de Heiligen umher  
Hebt „Amen“ dato segt.

---

### 10. Dat Hunde-Portrait.

De Chevalier de Fleury weur  
Vermögend, he har Geld,  
He har sich all en temlich Stück  
Befeken von de Welt.  
Godmeudig weur he von Natur,  
Doch sünst keen groten Geist;  
Jahr ut, Jahr in, de krüz un quer,  
Hett wandert he un reist.  
Sin Schothund weur sin grotste Freid;  
Wie't garkeen greuter geef,  
Un düffen Reuter hung he mit  
En wahre Apenleef.

Det Dags leeg „Bijou“ op'n Schot,  
Bell Jeben an un hett  
Des Nachts logirt mit Herrn Fleury  
In ganz dat selbe Bett.  
Leht keumen se na Meckelnborg  
Un Bijou de crepeer. —  
De Fleury meen, weil em de Kost  
To stark un kräftig weur.  
He rung de Hann'n, sä: „Pauvre bête!  
Perdu mon chien, perdu!“  
Un op franzeusch dach he: „Ach har  
Ick man en Bild von Di!“  
So eenfam op de Welt to stahn  
Is schrecklich, so alleen!  
Un in de Eck wo Bijou leeg,  
Stell he sich hen un ween. —  
Von Bijou en Portrait, — de Plan  
Wull em nich ut den Sinn  
„De Hauptsak is,“ dach he, „dat ick  
En groten Künstler finn.“  
Un ganz alleen geit he nu los,  
De Ort weur garnich grot,  
Un bald dropt he denn of en Schild,  
So recht zinnoberroth,  
Un rund herum en swatten Rand;  
Fief Fot hoch weur dat fast,

D'rob „Maler“ stunn, in witte Schrift,  
Un dr'unner „Fochen Quast.“

He geit herin, un op de Dēl  
Da dropt he nu en Mann,  
De har en Pinsel in de Hand,  
Un'n griesen Kittel an.

„Sein Sie der Peintre — Malehr!“ fragt  
Fleury. „Jawol,“ segt Quast  
Un neubigt in de beste Stuf  
Sofort herin den Gast.

„Et parlez vous français, ami?“

„Oui,“ segt uns Quast un stukt,

„Oui, id verstah so vėl as wie  
Man so for'n Husstand brukt.“

„Eh-bien mein Herr, so hören Sie!  
Mein Hund ist todt.“ „O weh!“

Segt Quast. „Ich möcht Sie bitt,  
Mach Sie mich sein Portrait.“

„Jawol,“ segt Quast, „von Hatten gern  
Wo is de Keuter denn?“

„In mein Logis.“ „Na, denn man to,

Denn wölt wi da mal hen,  
Ich mutt den Hund doch erst mal sehn  
Denn will id glif dabi  
Ich mal in Lebensgröße em,  
Ganz ut de Phantasie.“

As se nu ut de Stubendör  
Herut gat, do kruppt Jed;  
Dat weur den Maler Quast sin Hund,  
Rut ut de Abened.  
He folgt jem, loppt of mit herin  
In Fleury sin Logis.  
As Quast den Bijou sich bekift,  
Do is Jed mit dabi.  
Doch as he markt, dat Bijou dod,  
Do trecht he hoch dat Mul  
Sticht mang de Been den Swanz un matt  
En gräuliches Gehul.  
Sofort sett Quast em an de Luft. —  
Fleury fragt mittlerwiel:  
„Mein lieber Malehr, sag Sie mich,  
Was kost die Bild, — wieviel?“  
Quast überlegt sich nu de Sat,  
He kleit sich achter't Ohr  
Un denkt bi sich: „De Knecht is riel;  
Na, twintig Loid'or.“  
„Bon,“ segt de Fleury, „für mein Hund  
Is nix zu theuer mir,  
Mach Sie die Bild, denn hab' ich doch  
Bon Bijou — Souvenir.“  
Quast geit na Hus, spannt Linnen sich  
Glief op de Staffelei,

Neur sich de schönsten Farben t'recht,  
Un mal, un wisch un klei, —  
Doch weet de Deubel wie dat leum,  
He har of garkeen Glück,  
Dat Ding seeg nich wi Bijou ut,  
Et fehl de rechte Schick.  
Nu mutt id seggen, Quast de har  
Noch niemals portraitirt,  
Har meistens man Deken witt,  
Un Finsterbänk lakirt.  
Doch bach he: „Zwintig Louisd'or,  
De Pries is doch nich slecht  
Un gef id mi man düchtig Meu,  
Krieg id den Hund wol t'recht.“  
Miteenmal fallt sin Dog op Jedd,  
As de den Bijou sehn  
In Fleury sin Hotel, trock ja  
Den Swanz he mang de Been.  
Of har he hult, gottsjämmerlich;  
Quast meuf sich nu sin Plan:  
„Wenn Jedd for Bijou sin Portrait  
Of hult, denn mutt dat gahn,“  
Segt he, „id richt em darop af.  
De Sak de geit. — Gewiß,  
Hult Jedd, denn gleuft de Puttfranzos',  
Dat Bijou ähnlich is.“

He feurt sin Jock nu for dat Bild,  
Ritt apen em dat Mul  
Un segt: „Nu mak mi mal den Spas  
Un si so god un hul.“  
Doch Jock verstunn nich wat he full,  
He blaff man blos un bell.  
„Teuf man,“ segt Quast, „wenn Du nich wullt,  
Verhau id Di dat Fell.  
Du sakt mi wol begriepen, Beeh,  
For twintig Louisd'or  
Da kannst Du of all mal wat dohn.“  
He fat em nu bi't Ohr  
Un kloppt em op dat Achterdeel  
Mit en ol Lattenstück.  
Do hul de Reuter wunnerscheun,  
„Aha,“ segt Quast, „dat glück.“  
Un jeden Morgen kreeg he nu  
Den Reuter bi den Kopp,  
Un feur, wenn he nich hulen wull,  
Dat selbe Stückchen op.  
Na, Jock de kreeg dat endlich klof,  
Dat he blos hulen full;  
In veertein Dag weur he so wid,  
Do hul he just so dull  
Ganz ohne Hau, sobald he man  
Dat Bild to sehen kreeg,

Un Duast de höög sid königlich,  
Nu weur't ja in de Keeg.  
He schickt na Fleury in't Hotel,  
Dat Bild dat weur so wid.  
De kummt, kist sid dat Kunstwart an  
Un swigt en ganze Tid.  
Doch endlich segt nu de Franzos'  
To Duast in aller Ruh:  
„Mein lieber Freund, mon cher ami,  
Das sein nix mein Bijou.“  
„Woteen is't denn?“ fahrt Duast herut,  
„Dat sütt doch jedereen,  
Dat Bijou dat is. — Hier de Snut  
Un da de scheeben Been,  
De Swanz so rund wie en Trumpet,  
De Reuter leßt ja fast!  
Genog, wenn dat nich Bijou is,  
Bün ick nich Jochen Duast.“  
Doch de Franzos' schütt mit den Kopp,  
Em wullt' nich in den Sinn.  
De lett de Maler sacht' den Jedd  
In't Atelier herin.  
Kum hett dat Bild de Reuter sehn,  
Do ritt he op dat Mul,  
Nimmt mang de Been den Swanz un matt  
En gräßliches Gehul.

De Herr Franzos' weur ganz erstaunt  
Un blaß as wie en Lief.  
„Na, sehn Se wol,“ segt Jochen Quast  
„Min Jock de kennt em glif.“  
Dat geef den Utslag, de Franzos'  
Weur öbertücht, betahl,  
Un as he weg, segt Jochen Quast:  
„For solchen Pries da mal  
En Duzend Reuters id in Del,  
De Kunst is doch en Lust!“  
Dreht na sin Jock sich um un segt:  
„Güt Abend krigst en Wust.“

---

## 11. Oedipus.

Mal op den Thron von Theben seet  
En Mann, de König Laios heet.  
De Knecht de weur as hübsch bekannt  
Bi jedereen in Griechenland.  
Of heur he, mutt id Jo vertellen,  
Noch to den Stand der Junggesellen;  
De Langewiel de dä em quälen,  
Und darum wull he sich vermählen.



Se har of all een op de Spur.  
Jokaste heet se. — Von Natur  
Da weur se just de hübschste nich,  
Se weur wat lang un flabberig.  
Wär se mi mit en Andrag kamen,  
Id har er ganz gewiß nich namen;  
Doch de Gesmack is ja verschieden,  
Un König Laios mug er liden.

Jokaste weur nu of nich so. —  
„Wenn Du mi wullt, war id Din Fro,“  
Segt se, „doch fragt en braven Mann,  
Weest Du, erst bi't Drakel an  
Um sid vorher to informiren,  
Ob of de Eh' en glatten, schieren  
Berlop nimmt, oder ob de Götter  
Uns schickt en lütjes Donnerwetter.

„Jawohl,“ segt Laios, „ja ich kenn  
Die Mod', mein Deern, id schick mal hen  
Nach Delphi, der Drakelstadt,  
Un leg jem mal de Sak an't Hatt.  
Se deit't, un helt de Antwort kregen:  
„De Eh', de bringt Di keenen Segen,  
Drum si vernünftig, lat Di seggen,  
Dat Unglück lurt in alle Ecken.

„Krigst Du keen Kinner, geit't noch god,  
Krigst Du en Söhn, de sleit Di dod.“  
De Spruch gefull den Laios nich,  
„Aee,“ segt he, „dat's ja fürchterlich;  
Wat mutt mi of de Deubel plagen,  
Dat ol Drakel to befragen.“ —  
Jokaste meen: „Di oder keenen“  
Un dabi fung se an to weenen.

„Ach wat,“ segt Laios, „kumm min Deern,  
Süh, wi twee beiden hebt uns gern,  
Of en Drakel irrt; dat's klar,  
Dat ward am Ende garnich wahr.  
Dat Schicksal kann dat anners fügen,  
Wi köhnt ja en lütt' Deern of kriegen,  
Un darum süh mal, dach id eben,  
Wölt wi man slankweg Hochtid geben.“

„Na,“ segt Jokaste, „denn man to.“  
Un bald da weurn se Mann un Fro,  
Un richtig, na dreevettel Jahr  
Weur of en lütten Jungen dar.  
For Angst hett König Laios hebert,  
„Siso“, segt he, nu bün id lebert.  
Id mutt, si't of dorch en Verbreken,  
Dat Schicksal da en Blud vorsteken.“

He weur nu eenmal in de Fahrt;  
Sin Dolch treckt he herut un bohrt  
Den Jung en Loß dorch jeden Foot.  
Segt to sin Slaven: „Dat Zi doht  
Genau wie ick Jo dat befehlen,  
Denn sünst fall Jo de Deubel halen,  
De Jung ward in en Busch rinsmeten,  
Ick will nicks wieder von em weten.“

De Slaven gaht mit em davon,  
Bet in't Gebirge Rithäron,  
Un hebt em da ganz sanft un nett,  
Mitleidig in en Busch rinsett.  
Se dachen nämlich, möt Zi weten,  
De wilben Thier'n de full'n em freten;  
Doch anners fügten dat de Götter,  
Un de lütt Jung funn sinen Retter.

Ker Polybos wahn in Corinth.  
De har en Knecht, de funn dat Kind,  
Un de geswullnen Feut verbunn  
He em so god as he't verstunn.  
He neum den Jung nu op sin Nacken  
Un hett dat Worm so, huckepacken,  
Miteens, un ohne vel to fragen,  
Sen na sin Herrn un König dragen.

Ker Polybos den hett dat högt,  
He hett den Bengel düchtig plegt  
Un to sin Fro „Merope“ segt:  
„Süh mal, Gemahlin, is Dir's recht,  
So will ich mir dazu bequemen  
Un diesen Jungen zu mich nehmen.“  
„Ja,“ segt se, „Du heft ja to seggen,  
Ick will mi nich damedder leggen.“

„Schön,“ segt de König, „denn man jüh!  
De Jung is uns', dat blift dabi.“  
Do gung he hen, gift em en Kuß,  
Un segt: „Ick nenn Di Oedipus.“ —  
As he den Jung sin Feut befehen,  
Wo Laios em en Loch in stecken,  
Do weur'n se alle beide swullen  
D'rum is he op den Nam verfullen.

Dat's griechisch, un wer't noch nich weet,  
Den seg ick, dat dat „Schwellfuß“ heet.  
Doch Brockhaus' Lexikon dat hett  
Dat Wort mit Klumpfot öbersett. —  
De Jung ward grot, is düchtig wussen,  
Hosflüd nnd Deenerschaft de müssen  
Gehorchen un em respecteren  
Un wie en Königsföhn verehren.

Als he nu eenuntwintig Jahr,  
Matt König Polybos em klar:  
„Mein Junge, Du bist nich mein Sohn,  
Un auch nich Erbe von den Thron.  
Du büst nu mündig. — Wer kann weten,  
Wer damals Di in'n Busch rinsmeten,  
Ich selbstenn kann es Dir nich sagen,  
Du must mal das Drakel fragen.

Bermunner Dir man nich so sehr,  
Denn sieh mein Jung, dat hat man mehr,  
Man weiß ja häufig von so'n Kind  
Mein Dag nich wer die Eltern sünd.“  
Uns Oedipus hett sich verschroden,  
En sur Gesicht beswegen trocken.  
He keum sich for as wie so'n Sputter,  
So ohne Badder, ohne Mudder.

Doch bald do fat he sich en Gatt,  
Reist hen na de Drakelstadt,  
Fragt, as vor Pythia he stunn,  
Wo he sin Badder finnen kunn.  
„Min Jung,“ segt de, „dat is en Leiden!  
Din Heimathland, dat must Du meiden;  
Deist Du dat nich, büst to beklagen,  
Denn dod warst Du Din Badder slagen.

„Un in den Koop noch haben to,  
Din eegen Mudder ward Din Fro,  
D'rum handel kloß un mit Verstand,  
Un heud Di for Din Heimathland.“  
Uns Oedipus denkt: „War mi brücken!  
Dat sünd ja ganz verfluchte Stücken!  
Min Heimath de ward mi verbaden?  
Wo is de? — Dat fall't doch erst raden.

Ein Heimath, doch he, wär Corinth,  
D'rum op den Trüchweg beug geswind  
He siedwärts, dat he nich bereur  
Dat Land, wat to Corinth geheur.  
He hett sich Peer un Wagen namen.  
Un is so hen na Pholis kamen,  
Un hett so, ohne dat to weten,  
Nichtig sin Heimathsland betreten.

As he hier dorch en Hollweg fahrt,  
Do hett dat alltolang nich wahr,  
Do keum mit Wagen un mit Peer  
De anreist, de sin Vadder weur:  
— Rex Laios. — Gener von de Belden  
Muß, dat weur garnich to vermeiden,  
Den Hollweg trüchwarts reteriren,  
So kunn keen Minsch vorbi passiren.

De Een de kenn den Annern nich,  
Un keener von de Twee wull t'rüch,  
Un Oedipus reup Laios an:  
„Ge! trüchwarts huppen, leebe Mann!“  
Ker Laios hett dat öbel namen,  
„Id bün toerst in'n Hollweg kamen,  
Min Jung, dat mußt Du respecteren,  
Sünst will id Di wat anners lehren.“

„Du, hör mal,“ segt nu Oedipus,  
Maß mi keen Arger un Berdrüß,  
Du geist torüch den Ogenblick,  
Versteihst D', sünst kam id Di op't G'nick.“  
„Ach, sett Di in den Kopp keen Mucken,“  
Segt Laios, „Du büst wol maschuden.“  
Un damit springt he von sin Wagen  
Un frigt den Oedipus bi'n Kragen.

Nu weur de Prügellee ja dar,  
Un bald weur König Laios — klar;  
Denn mit en Knüppel, fort un god,  
Sleug Oedipus den König dob.  
So weur nu, über den Spectakel,  
Dat eene Deel, wat dat Drakel  
Vorut segt, in Erfüllung kamen,  
He har sin Dl dat Leben namen.

Nich wib von düsse Stell da stunn  
En hogen Fels, un keener kunn  
Daran vorbi, denn en ol Dings,  
Half Minsch, half Beeh, dat nenn sid Sphing,  
Har jeden de Passasch verbaden,  
Geef jeden Räthsels op to raden;  
Hett eener nich de Lösung weten,  
Denn wor he boß in't Water smeten.

En Schrecken for ganz Theben weur  
Dat Ungehür, un man wünsch sehr,  
Dat sid Een oder'n Annern funn,  
De dat ol Ding betwingen kunn.  
Dt har dat Undeert fast verspraken,  
Et wor sid selbst den Garut maken,  
Wenn eener dat verstunn, sin bösen  
Infamen Räthsels optolösen.

Un as nu König Laios dod,  
Do meuf Jokaste in er Noth  
Bekannt: „Ich sett mi selbst as Lohn  
Un Pries sammt Königrif un Thron,  
Will treu den als Gemahlin bleiben,  
De dat ol Unding kann verdriegen.  
Ich swör, dat id mi denn nich weiger.“  
So stunn dat in den Staatsanzeiger.



As Oedipus dat lesen hett,  
Segt he: „Boß Kukul, dat is nett,  
De Kummel de ward glif riskeert,  
Dat is doch en Versöt mal werth,  
Vielleicht kann ich de Sphinx besiegen,  
En Königrik als Mitgift kriegen,  
Dat ganze Land Geseze geben  
Un wie en Gott in Frankreich leben.“

Un richtig, Oedipus geit hen.  
De ole Sphinx de frigt em denn  
Wie jeden annern bi den Kopp  
Un gift em glif en Räthsel op.  
Dütmal dä sich de Sphinx en Schaden,  
Denn Oedipus de hett dat raden,  
Un mit en Sprung, as wie so'n Kater,  
Stürz kopplangs sich de Sphinx in't Water.

As dat nu de Thebaner heurt,  
Hebt se em for Jokaste feurt.  
De geef nu Ordre: „Kopt em lud  
As Majestät von Theben ut,  
Denn ich will bon, wat ich verspraken,  
Em to min Mann un König maken.“  
Bald hebt de Beiden Hochtid geben,  
Un nu weur dat en lustig Leben.

So keum, wat dat Drakel segt,  
Bet op den lekten Fezen t'recht.  
Mit sin Mama weur he vermählt,  
Dat hett em aber wenig quält;  
Wie kunn he, as se Hochtid möken,  
Wol in sin Fro sin Mudder söken,  
Un wie Jokaste in den goden  
Un netten Mann den Söhn vermoden?

So'n twee, bree Jahr gung dat ganz nett,  
Jedoch de hogen Götter hett  
De Sat nich paßt. — „Et is dat Best“,  
Segt Jupiter, „id' schick en Pest  
In't Land. Bi so en een grot Verbreken  
Hebt wi doch ok noch mit to spreken.  
To dull is't. Gott sall mi bewahren!  
Da möt wi doch mal twüschen fahren.“

Na god, de Pest de keum in't Land  
Un alles gung ut Rand un Band.  
De Hälfte storf von Minsch un Thier,  
Un goden Rath, de weur nu dürr.  
En jeder lef in Angst un Schrecken;  
Na Hülpe soch man in alle Ecken,  
Un Oedipus leet decretiren:  
„Das ganze Land desinfectiren.“

Un dat geschüt, doch just so grot  
Un slimm as vorher bleef de Noth,  
Ker Oedipus segt: „Weißt Du was,  
Jokaste? Den Theresias,  
Den Seher, den will ich mal fragen,  
Der wird mich wohl die Ursach sagen;  
Süh der weiß sicher, wessen wegen  
Wi düsse slimme Krankheit kregen.“

Theresias weur en Prophet.  
Dat is en Mann, de alles weet,  
De Tokunft un Bergang'nes kennt,  
Güt ward se Schäfer Thomas nennt.  
Dat weur en Mann, all hoch to Jahren,  
Har veles sehn un ve! erfahren,  
Mit den hett Oedipus nu spraken,  
De meuf em klar wat he verbraken.

De Mann vertell em fort un gob:  
„Süh mal, Din Badder sleugst Du bob,  
Darop heft Du, dat hett noch fehlt,  
Din Mudder Di als Gattin wählt.  
Süh dat sünd schreckliche Verbrechen;  
Ut't Land mußt Du, mußt Di verstellen,  
Denn ward de Götter sich bequemen,  
De Krankheit von dat Land to nehmen.“

De Naricht de weur fürchterlich,  
Jokaste wor ganz swindelich.  
As se dat heur, da schree se: „Ach!“  
Full um, weur dod, er reur de Slag.  
Un Oedipus fung an to klagē:  
„Dat is en Loñand — ton Verzagen,  
Un nümst' sin Schicksal is wol habber  
As min. Ic bün min eegen Vadder!“

Do trecht he sinen Dolch herut  
Un sticht sic beide Ogen ut.  
Futsch weur nu Licht un Sünnesschien,  
In Theben muoch he nich mehr sin;  
Darum meuf he sic op de Socken  
Un is na Attika hen trocken.  
Gelt sic dor'n lütjes Hus erworben  
Un da is he ganz eenjam storben.

## 12. Orpheus.

In Griechenland, in oler Tid,  
Da seeg dat anners ut as hüt.  
Wie de Mythologie uns lehrt,  
Sünd da vël Wunnerding passeert.  
Un segt mi Eener, dat sünd Lügen,  
Denn denk ick ruhig: „Minetwegen.“  
Ick fat dat op, as wie en Fabel,  
Denn is Mythologie passabel.

Bi all er Döhntjes de se bringt,  
Wenn se of anfangs streifig klingt,  
Swemmt haben op doch allemal  
So recht handgrieplich de Moral.  
Man mutt op Enkeltes nich achten,  
Mutt den Tosamenhang betrachten,  
Is ut de Sak en Lehr to treden,  
Drof uns en lüttje Lög nich schreden.

Schient Enkeltes of mal verkehrt,  
Hett man dat Ganze Kopp un Steert,  
Un heurt sück dat man brüllig an,  
Denn hett man doch sin Freid daran.

De dullste Unfinn kann for't Leben  
Oftmals en goden Wink uns geben,  
Un um en Beispiel optustellen  
Will ick von Orpheus So vertellen.

De spel de Lyra, — wundervoll!  
Dat har em lehrt de Gott Apoll,  
Un wenn he sung, dat klung so seut! —  
Ein griechische Tenor umseut  
Meist soß Octaven un en Achtel,  
He gung noch über Therdor Wachtel,  
Doch heff bet jekt ick nirgends lesen,  
Ob he of Droschkentutscher wesen.

He sohrwart mank de Saiten rum,  
Dat alles um em her ganz stumm  
Un still vor luter Staunen weur,  
Un blos op sinen Vordrag heur.  
Dat hoge „G“, veersach gestreken,  
Dat sung he ohne Quintenbreken.  
Les hüt he, weur Fro Wagner kamen  
Un har em mit na Baireuth namen.

Oft sett he in den Wald sich hen  
Un sung da grote Arien.  
Un Löw un Tiger leeg ganz tamm  
To Feuten em, fromm wie en Lamm.

Jem full nich in, em optofreten;  
Ehr Mordluft har'n se rein vergeten;  
De Bäum selbst neigten dal de Twigen,  
Um of for'n Sosling astokriegen.

Un sung he gar den Jungfernkranz,  
Denn dreih sich all'ns in'n Kringelkranz.  
De allerrhattste Kieselsteen,  
De keum vor Neurung bi un ween.  
Of weur't nich wie bi Nußenbecher.  
Wenn da Concert, — wo jeder Zecher  
Entrée betalt, um rintokamen, —  
Ne, Intrittsgeld hett he nich namen.

Eurydice, Orpheus sin Fro,  
Hör af un an düät Singen to.  
— Dat weur so'n recht verleeftes Paar. —  
Sobald se mit den Husstand klar,  
De Köf rein har, de Schotteln wuschen,  
Denn leup se in den Wald to huschen,  
Den Caffé gien Mann to bringen,  
Denn he wor doftig bi dat Singen.

Se sett sich denn bi Orpheus dal  
Un sä to em: „Nu preuf man mal;  
De Caffé is schön stark un heet,  
Un heft em ut, — sing noch en Seed!“

Un Orpheus dä er den Gefallen,  
Sin Fro de har he leef vor allen;  
Se feur'n en ganz gemüthlich Leben,  
Tolest het't aber'n Unglück geben.

Als mal mit eren Caffeputt  
Se wedder rut na Orpheus mutt,  
Sticht er, eh se sich dat versehn,  
En Natter dorch den Strump in't Been.  
Boß full se um, weur dod. — Vor Schrecken  
Kunn Orpheus anfangs garnichts seggen,  
Em bleef, as he de Dief beteken,  
En Triller in de Stimmrix steken.

Nu aber geef in oler Lid  
Et noch keen Himmelrik wie hüt;  
De Schuft so god as wie de Geld  
Muß rünner in de Unnerwelt,  
Wo Pluto dä as Fürst regiren;  
Man muß sich da verbeffendiren,  
Un öber sin gesamntes Leben  
Gewissenhafte Utkunft geben.

Da kreeg de Bösewicht sin Straf,  
Un sinen Lohn, wer treu un brav.  
Natürlich Orpheus sin lütt Fro  
Muß of hen, dat geheur sich so.



Dat ęrt da god gung, weur keen Zwiebel,  
Doch ęr'n Gemahl, den armen Dübel  
Sin Loſtand, de weur ton Verzagen;  
Statt ſingen dä he nicks as klagē.

Logoderlekt kummt he noch bi  
Un ſett ſin Smerz in Melodie.  
He ſung nu, dat de ganze Wald  
Bon Klageleeder wedderhält. —  
He ſung ſo ſchön! — Dat reur de Götter,  
Un Jupiter ward nu ſin Retter,  
Kummt von'n Olymp herunnerſtiegen  
Un ſegt: „Du kannſt je wedder kriegen.“

Langt in de Taſch un gift em nu  
Lo Unnerwelt en Passe-Partout,  
Worop ſin Nam un Steмпel ſunn.  
Dat Cerberus nich bieten kunn.  
Un meen: „Din wunnervolles Singen  
Ward of wol Pluto's Gatt betwingen.  
Muſt man en Stück in Moll-Dur ſpielen,  
Denn gift he ſ' rut, dat kann nich fehlen.

He bringt em op den Weg un ſtellt  
Em vor de Dör tor Unnerwelt  
Un ſä: „Siſo, nu ſtieg man dal,  
Verſeuf da unn'n Din Heil man mal.“

„Schön Dank“, segt Orpheus, „grüß de Götter!“  
Un geit denn nu hendal de Ledder,  
Un as bet op den Grund he stegen,  
Hett da de Höllenwächter legen.

He wiest sin Kart, un Cerberus  
Em nu tofreden laten muß.  
Doch segt to Orpheus he: „Ach so,  
Du kummst von wegen Dine Fro!  
Du dat sünd ganz verfluchte Saken,  
Da kann ich leider nicks bi maken,  
Bi Pluto mußt D' petitioniren,  
Ich lat sünst Müms herutpassiren.“

„Wo finn ich den?“ hett Orpheus segt,  
„Je, kumm man mit, ich wies Di t'recht,“  
Meent Cerberus, „von düsse Stell  
De eerste Gang dat is de Höll,  
Süh, da logirt de Böfewichter,  
Kullmänner un so'n Art Gelichter.  
Da mußt Du dorch, Du kannst dat wagen,  
Un mußt Di na den Styx henfragen.“

Verstah mi recht, dat is en Fluß;  
Den Fährmann giff en Obolus.  
He fahrt Di na de annere Sid,  
Von da ut heft Du nicht mehr wid.“

„Dank schön,“ segt Orpheus, „ward schon finn'n,  
Geit na de Höll, un as he binn'n,  
Da muß he grote Ogen maken,  
Denn he seeg wunnerliche Saken.

Toerst, all glif bi sin Entrée  
Dicht bi en Bach, da sütt he twee,  
De füllten Water in en Fatt.  
Sovgl se nu of arbein, dat  
Weur all vergebens. Ji möt weten,  
In't Fatt da hebt keen Bodens seten.  
Wenn se mit frische Losohr keumen,  
Leup unn'n dat wedder rut in Streumen.

In irgend so'n lütt griechisch Nest  
Da sünd de twee Wienschenkers west.  
Un hebt da, wie man't hüt noch find,  
Den Wien mit Water oft verdünnt.  
Dat hett den Pluto sehr verdraten,  
He hett dat Fatt t'recht küpern laten  
Un segt: „For ewig sölt ji falschen  
Bedreegers hier mit Water pafschen.“

Nich wid von hier seet in en Fluß  
De freu're Gastwirth Tantalus.  
Dat Water reck em an de Bost,  
Un unaflässig har he Dost.

Doch wull he mal de drögen Lippen  
In't kole, frische Water slippen,  
Is't twee Foot wieder runner flaten  
Un he kreeg nicks davon tofaten.

Bi Lefstid har he en Hotel,  
Doch dur't nich lang. He seup sich schnell  
Von Hus un Hof und all sin Geld.  
Da em nu op de Oberwelt  
Kum de Champagner dä geneugen,  
Seet he inn'n Water op'n Dreugen,  
He kunn of nich en Drüppen kriegen,  
Muß ewig doftig sich drin sügen.

Un noch en bitten wieder hen,  
Links um de Eck, da seeg he denn  
En Mann, de geef sich sehr vel Meu,  
Schree af un an mal: „Suchtjehoi!“  
He jant un stöhn, as gung't an't Leben;  
He weur dabi en Steen to heben,  
En Felsblock ropp na'n Barg to bringen,  
Doch wull de Saß em nich gelingen.

Denn wenn he meen, he har em rop,  
Weur fertig nu, denn rull em op  
De anner Sid, to sine Dual,  
De grote Feldsteen webber dal.

As freuer he op Erden wandelt,  
Har he sin Husknecht slecht behandelt;  
Un Pluto sä: „Ick will Di piren,  
Wat Arbeit heet, dat fast Du spüren.“

Uns Orpheus wandert immer to  
Grad ut, un kummt op de Art so  
Bi lütten na den stur'ichen Fluß,  
Wo he de Fähr benußen muß.  
Charon is mit sin Fährboot kamen  
Un hett em glif mit röber namen;  
As se de anner Sid betreden,  
Um achtzig Reichspenn Fährgeld beden.

„O weh!“ segt Orpheus, „dat is schlimm,  
Kumm, si so god, lütt Jung, un nimm,  
— Ick heff in düßen Ogenblick  
Nich mehr — hier düt Fiesgroschenstück.“  
„So kunn,“ meent Charon, „jeder kamen,  
Seg mal, wie heest Du denn mit Namen?  
Ick kann ja doch nich jeden Lumpen,  
Ob trojedu dree Groschen pumpen.“

„Heff ick of grade hüt keen Geld,  
Bün ick doch op de Oberwelt  
Un speciell in Griechenland  
Als lyrischer Tenor bekannt.

Süh, ick heet Orpheus, ohne Sorgen  
Kannst Du mi de drie Groschen borgen,  
Ick war Di um de Summ nich brüden,  
Un ut de Gut kann't doch nicks sniden."

„Dat stimmt," hett darob Charon segt,  
„In düssen Fall da hest Du Recht.  
Hest Du keen Geld, hest Du doch Stimm,  
Drum si so god, min Jung, un nimm  
Dat Fährgeld t'rüch man ohn Bedenken,  
Verstah mi, ick will Di nicks schenken,  
For nicks kann't Di nich röber bringen,  
Du kannst mi da en Stück for singen."

„Jawol," segt Orpheus, fangt glif an,  
Un singt denn nu, so schön he kann:  
„Zu Augsburg, dort im goldnen Stern,  
Hab ich die Kellnerin so gern."  
Un all de sel'gen Geister keumen  
An't Ufer hen, as se't verneumen.  
Selbst Pluto he keum antolopen,  
Hett bravo un da capo ropen.

„Ach, sing noch mal den goldnen Stern!"  
„Ja, Majestät, nich mehr as gern."  
Segt iligst Orpheus: „Doch ick do  
Dat nich umsünst, — blos wenn min Fro

Mit rut ward ut den Orcus geben. —  
Dat's gräßlich, so alleen to leben!  
Wullt Du in düssen Pries Di fügen,  
Denn kannst dat Leed noch eenmal kriegen.“

„Boß Kufuf noch einmal, mein Sohn,  
Das is ein gräßlich hoger Lohn.  
Seit ich die Unnerwelt regiert,  
Is mir so'n Andrag nich passirt,“  
Segt Pluto, un treckt hoch de Dgen,  
Die Bitte ist meist zu verwogen,  
Und hätt' ich heut' nich meinen Guten,  
Wär's slimm, mir so was zuzumuthen.“

„So aber ist der Pacht mir recht,  
Es soll ja, wie schon Schiller segt,  
Der König mit dem Säng' geh'n,  
Sie wohnen auf der Menschheit Höh'n.  
Du darfst zur Oberwelt sie bringen,  
Doch eins muß ich mir ausbedingen.  
Ji Beid' blift stumm as wie de Eiken,  
Verboden is Di umtokken.“

„Du geist vorop, se achteran,  
Kamt op de Oberwelt ji an,  
Denn könnt ji maken, wat ji wölt;  
Dat is en Sat, be mi nich quält.“

Doch hier heff ick to kommandiren;  
Willst Du den Pacht nich acceptiren,  
Rißt um Di, maßt mi Rubbelmuddel,  
Denn Orpheus, is Din Fro in'n Buddel.

Un heubst Du of en Heidengeld,  
Din Fro muß t'rüch tor Unnerwelt."  
„Na denn man to,“ hett Orpheus segt,  
De Convention de is mi recht."  
He stimmt de Lyra, freit sich mächtig  
Un sung dat Leed of wirklich prächtig,  
Un Pluto meen, as dat verflungen:  
„Dat nennt man ut'n FF fungen.

Nu drei mi mal den Rücken to,  
Siso, hier achter steit Din Fro,  
Nu vorwärts, marsch. Silencium!  
Nich spreken, kief Di jonich um."  
So geit't nu über'n Styx henöver,  
Bi'n Gastweerth Tantalus voröver,  
Un bi dat Fatt der Danaïden  
Seh'n se de Ledder all von'n wieden.

Dat gung ganz god, of Musschü Blicks,  
De Höllenwächter, sä jem nicks.  
De weur von Pluto instruirt,  
Un se sünd flank vorbi passirt.



Se stigt nu beide unverbroffen  
Tor Oberwelt henop de Sprossen.  
De Fro, de keum ganz uter Athen,  
Tolest hett er de Kraft verlaten.

Er wandel so'n Art Dhnmacht an,  
Se will sich holl'n an ęren Mann,  
Koppt: „Orpheus help!“ — De kift sich um,  
Kum hett he't dahn, mit eenmal — schrump  
Bricht de ol Ledder forts tofamen. —  
He is tor Oberwelt noch kamen,  
Un dat weur noch en grotes Wunner.  
Sin Fro jedoch reist kopplangs runner.

Orpheus kift er von haben na  
Un stunn nu wedder eenfam da;  
Wenn he of jammern dä un ween,  
He hett sin Fro nie weddersehn.  
Hier is't to End. — Wi lat em klagen  
Un wölt na de Moral Ji fragen?  
Stieg erstens niemals op en Ledder, —  
Is dob Din Fro, hol se nich wedder.

Dann, hochgeehrtes Publikum,  
Kief Di nich na de Fronslüd um.  
Du sühst, wie dat den Orpheus geit,  
De noch sin Fro nakifen beit.

Un drüttens muß vor allen Dingen  
Du nie en Fronsperson wat singen,  
Denn süß mal, dat süß Dämlichkeiten,  
De Fronslüd muß Du bloß wat fleiten.

---

### 13. De Mortuis nil nisi bene.

In irgend so'n lütjes verstecktes Nest,  
Ich weet nich mehr recht, wo dat wesen,  
Da weur mal vor Jahren, ich selbst heff dat sehn,  
En goldene Inschrift to lesen.  
Un wenn man't genau nimmt, so weuren dat twee  
— Wi quält uns man bloß um de Eene —  
De stunn so recht grot öbern Kirchhofportal:  
„De mortuis nil nisi bene.“  
Wenn Si nu verseuken dot, wat hier latinsch,  
In richtiges Dütsch umtostellen,  
So heet dat: „Von Dobe da sölt Si man bloß  
Wat Godes, — nie Slechtes vertellen.“  
Zwee Burschen, de just op de Wanderschaft sünd,  
De seht düsse Inschrift, — spazieren  
Herin na den Kirchhof un fangt denn of an  
Den Sinn sich herut to studiren.

„De Mortuis“, segt nu de Gene von jem,  
„Kann nids as de Mohren bedüden,  
Un süß, von dat folgende Wort, von dat „nil“  
Da lat id mi of noch nich brüden,  
Denn dat is en Fluß de in Afrika stüdt,  
Dat kann't op de Landkart bewiesen;  
Un „nisi“ heet niesen, nu kamt wi all t'recht,  
— Die Mohren am Nile sie niesen. —  
Doch wat dat ol „bene“ bedüden deit, dat  
Kann id op den Stuß Di nich seggen;  
Dat bene dat paßt hier of garnich herin,  
Dat will id mi mal überleggen.“  
De Weiden de gaht nu den Footstiege entlang,  
Se wandeln op Gräber un Liken! —  
Nich wid von den Zugang graf Gener en Grab;  
„Dat möt wi uns doch mal bekiken,“  
Se gaht nu of neuger heran an dat Loß,  
Un as se herin kiekt von haben,  
Da fragt se den Mann, de darin sitten deit:  
„For wen ward dat Grab hier denn graben?“  
„Vor eenen Juristen, an Schwindsucht krepirt,“  
So segt nu de anner mit Lachen,  
Ein X für ein U, det läßt sich de Dod  
Doch selbst von Juristen nich machen.“  
„Wie schad, dat he dod is, denn so en Afsat  
Kunn sicher, da will id op wetten,“

Meen een von de Burschen, „den Spruch über't Dohr  
In richtiges Dütsch öbersetten.“

„I des kann ick ooch,“ segt de Mann in de Kuhl,  
„De Mortuis nil nisi bene,  
Des heest, soviel ick von lateinisch versteh:  
Vom Todten bleibt nischt — als de Beene.“

---

#### 14. Ut de Naturgeschichte.

De Köster Suur weur mal dabi  
Un geef Naturgeschichte;  
He gung besonders streng hüt mit  
Sin Jungens in't Gericht.  
Sin Middag har em hüt nich smecht,  
Deshalb leet he sin Wuth,  
Da he ja sünst nüms anners har,  
Mal an sin Jungens ut.  
Mit sinen Keetstod wirthschaft he  
Herum ganz fürchterlich,  
Un dadorch meuf he nu erst recht  
Sin Jungens biefterig.  
„So mancher Fisch is gar kein Fisch“  
Segt he, „und seht mal hier,

Der Wallfisch, so zum Beispiel, is  
Man bloß en Säugethier.  
Er kriegt lebend'ge Junge ja,  
Lehrt die Naturgeschichte;  
Und seht mal, Kinder, für en Fisch  
Da paßt sich das doch nicht.  
Durch Lungen athmet er die Luft,  
Das weiß die ganze Welt,  
Ihr seht, mit seine Fisch-Natur  
Is es man knapp bestellt.“  
So gung dat noch en Stremel fort,  
Mit eenmal geit he hen  
Na, Krischan Blut, un fragt: „Wohin  
Gehört der Haring denn?“  
De Jung de har nich oppaßt, un  
Har glif de Antwort p'rat.  
„De Haring, Meister Suur, de heurt  
In den Kantüffel-S'lat.“  
Na Meister Suur, de ward nu falsch,  
He neih, dat't man so knack,  
Den Krischan Blut so'n halbes Duß  
Gemüthlich in de Jach.  
„Der Haring,“ segt he, „is en Fisch,  
Denn er hat kaltes Blut.  
Gleichgültig is, ob in Salat  
Er prächtig smecken thut.“

Un damit nimmt de Köster nu  
Den Jung so bi de Hand  
Un segt: „Als böses Beispiel stell'  
Dich da mal an die Wand. —  
Nun, — weiter also, — Das war gut!  
Der Häring is ein Fisch!“  
Segt Köster Suur, sleit mit den Stock  
Recht kräftig op den Disch.  
„Setz zu den Vögeln, — sag mich mal,  
Fritz Becker, was Du weißt  
Von einem kleinen Vogel, der  
Mit Namen Kukuck heißt.  
Von diesem Vogel hab ich Euch  
Erzählt vor kurzer Zeit.  
Er hätt was ganz Besonderes,  
En Eigenthümlichkeit.  
Mit seinen Eiern, sagt' ich, hätt'  
Er was Apartes vor.“  
Do flüster Fritz sin Nebenmann  
Em lies wat in dat Ohr.  
„Nimm Dich in Acht,“ segt Köster Suur,  
„Daf Du den Fritz nich helpst,  
Was weißt Du von den Kukuck, Fritz?“  
„He legt sin Ei nich selbst.“

15. Warum Jochen in'n Schatten leeg.

De Sünn schien von den Himmel raff,  
Dat weur so gleunig heet,  
Dat Jochen op dat Haberfeld  
Ganz niederträchtig sweet.  
„Güt,“ brummt he, „is't of meist to dull,  
Poß Kufuck noch eenmal!“  
Un dabi lecht em von den Kopp  
De groten Drüppens dal.  
Von Arbeit weur he just keen Fründ,  
He weur so bannig dick,  
Dat't all for em en Arbeit weur,  
Wenn he man blos sich büd.  
Un bi so'n Gitt noch Habern maib'n,  
Dat paß em of man slecht.  
Güt Abend muß he fertig sin,  
Dat har sin Herr em segt;  
Uns Jochen aber leet sich Lid,  
Sett sich nich überihlt,  
Un af un an mal über't Feld  
Den Fotskleg runner schieht.  
Wenn he mal Buuß holl, wull he nich,  
Dat em sin Herr glif seeg,

Wenn de den Fotsstieg runner keum  
Un em tofaten kreeg.  
So'n Habern maib'n maik bannig meud,  
Un Jochen legt sich denn  
Behaglich achter'n hogen Knick  
So recht in't Keule hen.  
Dat durt nich lang, do slöppt he in,  
Hett unvernünftig snarkt,  
Un as sin Herr all vor em stunn,  
Hett he noch garnicks markt.  
De hett em aber eeklich wedt  
Un segt: „Du Snösel Du,  
Hollst Du Kloek negen Morgens all  
In'n Borut Middagsruh?  
Dat ward mi doch en bitten bunt.“ —  
Uns Jochen ligt un grient —  
„Du Dagdeef büst ja garnich werth,  
Dat Di de Sünn beschient!“  
Dat Wort hett Jochen aber paßt,  
Ganz ruhig hett he segt:  
„Je, deshalb heff ich mi ja of  
Hier in den Schatten legt.“

---



## 16. Vive l'Empereur!

Je, damals seeg dat trurig ut  
Vor'n gode achtzig Jahr! —  
De leebe dütsche Eenigkeit  
Weur leider noch nich klar,  
De Spitzboof, de Napoleon,  
Dreef meist sin Saak to dull,  
He roof un steuhl von Dütschland weg,  
Wat irgend em gefull.  
Küms' funn em dwingen, jeden broch  
He eeklich op den Draff;  
Sett quanzwief' hier en König in,  
Un da een wedder af.  
Um Recht un um Gerechtigheit  
Sett he sich wenig quält.  
Dull-Bieschen hett he, wie man segt,  
Bi uns in Dütschland spelt.  
Bi Leipzig später freelich kreeg  
He fix wat op den Kopp,  
Doch achteinhunnertelben seet  
He da noch haben op,  
Half Dütschland stunn do op sin Sid;  
Ja ja, de Saak weur beuf':

Se Sachſ', de Baier, un toleht  
Sogar of noch de Preuß,  
De holpen em un stunn'n em bi,  
Ut Leef un Fründſchaft nich;  
In'n Gegendeel, en Jeder har  
Em eeklich op den Strich;  
He aber is de Starkste west,  
Wat sull'n se dabi dohn?  
He har Suldaten, he har Geld,  
Un se weur'n op den Spohn.  
Um düsse Tid do Kommandir  
En dütsches Regiment  
De Marschall Davoust, den se of  
Ganz god in Hamborg kennt.  
Da seeg he mal de Koopmannschaft  
Ganz schändlich na de Prüf  
Un gung jem eenes Morgens mit  
Dat Bankgeld über'n Dief.  
Dat dütsche Regiment dat weur,  
So wie man segt, en Staat,  
Un bi dat tweete Bataillon  
Stunn Oberſtleutnant Drath.  
Dat weur en Dütschen, aber swärm  
Ganz for Napoleon;  
Schree alle Räßlang: „Vive l'Empereur!“  
Un „vive la grande nation!“

Na, mal pebb he so vor de Front:  
Nu geft mal Obacht, Lüü,  
Schriest dat en bitten achter't Dhr,  
Wat id Jo hüt bedüb.  
De nächste Woch, wie id man so  
Von unsen Marschall heur,  
Denn kummt de Kaiser selber her,  
Denn schreet Zi: „Vive l'Empereur!“  
Damit de Sak nu aber glatt  
Un nett von Statten geit,  
So is et beter, wenn man't Jo  
Nochmal bedüden deit.  
Denn Zi sünd Dütsche, sünd to dumm,  
Segt Obersileutnant Drath,  
„Un vive l'Empereur dat is französch,  
Wat Zi nich recht verstaht.  
Zi kennt jawol en oles Wief?“  
„Ja,“ brüll dat ganze Corps,  
„Un of en ole Lamp?“ „Jawol!“  
Bernimmt nu Drath sin Dhr.  
„Is Jo en ole Neur bekannt?“  
„Ja,“ hebt de Lüü nu segt.  
„Na also, Wief, Lamp, Neur, — dat schreet,  
Dat is französch, dat's recht.  
Zi hebt mi also doch verstahn?“  
Un wedder segt se: „Ja.“

De anner Woch weur richtig of  
De grote Kaiser da.  
Ritt langs de Front, mit eenmal schallt  
Dat mächtig: „Wief, Lamp, Neur!“  
De Kaiser wend den Schimmel um,  
As he den Utrop heur,  
Nimmt af den weltberühmten Hot  
Un segt man blos dabi,  
Indem he so recht fründlich lacht,  
To jem: „Salut, salut!“  
„Wat hett he segt?“ fragt jedereen  
Den Oberstleutnant Drath.  
He segt: „Süh, süh, he wunnert sich,  
Dat wi französch verstaht.“

---

### 17. Wat en echten Süper nich mag.

Im Dorf, bei wem fällt mir nicht ein,  
Dort hatte der Herr Pastor Hein  
Einst einen Eh'bund eingesegnet,  
Als auf der Straße ihm begegnet  
Ein Haufe wilder Bauerrangen,  
Die einen Trunkenbold umsprangen,

Und ihn bald hier, bald dorthin führten,  
Am schwanken Gang sich amüsirten.  
Der Seelenhirte sah in Ruh'  
Dem Treiben eine Weile zu;  
Da trat ein Weib zu ihm heran  
Und rebete wie folgt ihn an:  
„Ach Gott, min leebe Herr Pastor,  
Nu sehn Se blos den Suput dar,  
Familienvadder un min Mann!  
De tut sich solchen Duntje an.  
Un wat ich em of bitt un seg:  
Blijf doch ut dat ol Weerthshus weg,  
Dat sleit he allens in den Wind  
Un segt to mi, min bestes Kind,  
Philosophie heft Du nich fat,  
Bedenk doch blos, dat is't ja grad,  
Wodorch wi hier op düsse Welt  
Vel heuger as dat Veeh sünd stellt,  
Wodorch sich stolzer heft de Vost,  
Wi drinkt of, wenn wi keenen Dost. —  
Un Dag for Dag is he besapen,  
Se ward em selten nüchtern drapen.“  
Herr Hein, dem dies zu lange währt,  
Fragt d'rauf die Frau, was sie begehrt.  
„En Paster, de weet immer Rath.  
Ich dach, wenn Se op frische Dath

So'n bitten in de Bicht em neumen,  
So recht em mal an't Mag're keumen,  
Bon Höll un Deubel wat vertellen  
To Tief em rückt mit Bibelstellen,  
Denn kunn dat doch wol noch gelingen,  
To sinen Herrgott em to bringen." —  
Herr Hein hat vieles eingewandt,  
Doch da die Frau darauf bestand,  
So mußt' er endlich sich bequemen,  
Den Säufer in's Gebet zu nehmen.  
Als er nun seine Red' begann,  
Blickt ihn der And're finster an.  
In seinen Mienen war's zu seh'n,  
Er konnte Hein nicht recht versteh'n.  
Doch der fuhr ruhig fort indessen:  
„Er darf um keinen Preis vergessen,  
Daß er zu And'rem in der Welt,  
Als blos zum Saufen ist bestellt;  
'Ne Schande ist's, sein Geld verprassen  
Un Weib und Kind in Thränen lassen.  
Sollt' lieber an die Arbeit gehn,  
Als so im Wirthshaus müßig steh'n,  
Denn seh't, es macht ja überdies  
Die Arbeit erst das Leben süß!“  
Der Säufer hatt' den Schluß gehört.  
Schnurstracks er in die Höhe fährt,

D'rauf wantt er fort, — bleibt wieder steh'n,  
Hat noch einmal sich umgeseh'n  
Und d'rauf zum Geistlichen gesagt:  
„Ich gleuf, daß ihm der Deubel plagt.  
Was er mich da von Arbeit segt,  
Das, Herr Pastor, kennt he nich recht,  
Dat hett he spraken in den Wind;  
Da do ick wat op steiten,  
Denn wat die echten Süpers find,  
De mögt keen Seutigleiten.“

---

### 18. Dat Retourbillet.

Op en Bergneugungs-Tour da reis'  
Hans Fett, en Landmann, mal  
Per Iſenbahn in drütter Klaff'  
Na Steiermark hendal.  
Na, klof seeg Hans nu grad nich ut,  
He weur ja man en Bur;  
Doch har he Mutterwik, he weur  
En Fulsnut von Natur.  
He sett sich also in't Coupé,  
Bringt sich de Piep in'n Draff,

Rickt sich de Reif'gesellschaft an —  
Gradöber seet en Pfaff.  
De Knecht de schul mit't rechte Dog  
Stets na de linke Sid,  
Har en infames Snutenwart,  
Just wie so'n Jesuit.  
Hans Fett de har von vörherin  
Den Kerdel op'n Strich;  
De seeg em vel to listig ut,  
De Mann gefull em nich. —  
De Sünn de gleu man so hendal  
Bon'n Himmel, dat weur heet,  
Weil dat Coupé ganz proppenfull.  
Uns Hans hett bannig sweet.  
De groten Druppens sünd em man  
So ut den Hot rut rennt;  
Bon't vele Transpiriren weur  
He selbst meist transparent.  
„Gott's Donnerwetter! De ol Sünn  
De makt dat hüt so dull,  
Brumm unse Hans, „dat man meist na  
De Höll sich wünschen full.“  
De Pfaff grad' über har dat heurt!  
„Du sprichst dem Schöpfer Hohn,  
Segt he to Hans recht salbungreich,  
Das ist nicht recht, mein Sohn,



In feiner Weisheit weiß er stets  
Am besten, was uns dient.“  
„So, dat is weise, wenn de Sünne  
Den ganzen Dag so schient?  
En Wochner dree in eene Tour  
Holt düsse Gitt all an,  
Von Landwirthschaft verstat Se nicks,  
Dat mark ic. Beste Mann,  
Wer dabi noch von Weisheit snact,  
De hett en lütjen Spleen.  
Dat Land brukt Regen, aber wi  
Kriegt nicks as Sünneschien.  
Wenn ic de leebe Herrgott weur,  
Kreeg dat en annern Schick,  
Segt Fett, „denn muß da Regen her,  
Und twars in'n Dgenblick.  
Denn geef dat en gesegent Jahr,  
So aber is't en Gitt,  
Dat gegen uns in'n Fegefüür  
De Süunders keulig sitt.  
Wenn ic den Weg wuß, beste Mann,  
So keum ic hi un renn  
Fortß na de Höll un fett mi da  
Bergneugt in't Keuhle hen.“  
„Du lästerst Gott,“ segt nu de Pfaff  
In salbungsvullen Ton,

„Du forderst seinen Zorn heraus;  
 Bedenke doch, mein Sohn,  
 Du hättest, wär er nicht voll Gulb,  
 Schon sein Gericht verspürt;  
 Er hätte Dich mit diesem Zug  
 Zur Hölle expedirt.“ —  
 „Da dä he mi keen Tort mit an,  
 Segt ganz gemüthlich Fett  
 Nu to den Pfaffen, „seh'n Se, ic  
 Heff en Retourbillet.“

## 19. Gerdt Gadtje un de latinsche Inschrift.

(Nach einer Humoreske der Hamburger Reform.)

Hamt Ji na de Hauptstadt Hannover mal hen,  
 De sünst Residenzstadt is wesen,  
 Befikt dat Theater genau Jo, un denn  
 Berget nich de Inschrift to lesen.

Mit Bokstaben, fustgrot, an't Mittelportal  
 Steit da so recht düttlich wat schreben,  
 Woröber de Teinte, de dütt männigmal  
 So list, uns keen Utkunft kann geben.

For mi har de Schrift stets magnet'sche Gewalt,  
 So les' id': „Ernestus Augustus  
 Rex condidit Musis et Arti,“ — so bald  
 Id' bi dat Theater vorbei muß.

De Inschrift da haben de is nich mehr neet,  
 Doch weet, wer latinsch kann verknusen,  
 Dat düsse Beschreibung „Ernst August“ blos heet,  
 „Gewidmet der Kunst und den Musen.“

Gerdt Gadtje, en Bur ut dat ostfries'sche Land,  
 De mal ton Bergneugen veer Weken  
 Hannover besoch, mit sin Söhn an de Hand,  
 Hett of sid' den Spruch da befehen.

Un Sinnat, sin Söhn, de sünst düchtig wat lehrte,  
 De fangt denn nu of an to lesen  
 Un segt, as he endlich nu utbofstabeert:  
 „Je, Badder, wat schull dat wol wesen?“

Ol Gadtje de kleit ganz bedächtich den Kopp,  
 List nochmal un bricht do dat Swiegen:  
 „Ernestus Augustus, — dat's engelsch, paß op,  
 Mut will id' un mut id' dat kriegen.“

„Ernst August de is, wie id' freuer all sä,  
 En richtigen Engelsmann wesen,  
 Weshalb man't op engelsch hier henschrieben dä,  
 Denn kunn he dat vgl beter lesen.“

„Ernst August, so heet he, wie jedermann wuß,  
Dat ward of keen Minsch mi bestrieden,  
Ernestus, Augustus, Du Sinnaß, dat us  
Dat hett nich ganz vël to bedüben.“

„Un Rex, dat heet König, doch nu kummt en Knast,  
Dat condidit, dat sünd so'n Saken,  
Dat kummt davon, weil id dat Engelsche fast  
In'n Jahrener twintig nich spraken.“

„Dat condidit kummt mi hier höllisch vorquer,  
Wie fall id Di dat überfetten,  
Dat condidit heet wol: he konditschoneer,  
Da will id tein Daler op wetten.“

„Süh Sinnaß, nu sünd wi all ganz dicht dabi,  
Dat Musis et Arti ward heeten:  
As Musikus bi unse Attallerie;  
So'n Engelsch dat maßt een doch sweeten.“

Un seit he düt lesen, segt Gerdt jedesmal:  
„Ernst August is Musikus wesen,  
In engelsche Sprak, an't Theaterportal  
Da kann man dat hütbags noch lesen.“

## 20. De eenjährige Kanon.

(Fortsetzung des Vorstehenden.)

De Preuß hett, dat is weltbekannt,  
As Krieg mit Oest'reich kamen,  
Ker Georg sin hannöversch Land  
Sammt Kron' un Scepter namen.

Wat of Gerdt Gadtje schimp un snack,  
Mümf' dä sich darum quälen,  
Sin Söhn muß in den preuschen Frack,  
Nu of Suldat mit spelen.

For den de Geld, weur't do nich slecht,  
Denn prüfen dän se keenen.  
Har he man Dalers, weur't all recht,  
Se kunn eenjährig deenen.

Na, Blüch har Gadtje, un sin Jung,  
Da holp keen langes Neben,  
Eenjährig full he, wenn dat gung,  
As AttaU'rist intreden.

Wenn em de Preuß nich hebben full,  
So bleef nicks anners über,  
Als Sinnak muß, wie't Gerdt of wull,  
Na Oldenborg henöver.

As Musikus weur he nicks werth,  
Se har to stiebe Boten,  
Se har dat ja of garnich lehrt,  
Un kenn of nich mal Noten.

So keum he denn op't drütte Beerb,  
Muß scheeten, manövriren,  
Bet he den ganzen Krempel lehrt,  
Un täglich exerciren.

Gefreiters wol so'n stücker sief  
Un Unneroffizieren,  
De leegen em nu op'n Dief,  
Un he muß jem tractiren.

Gar manchen Groschen kost de Sak,  
De Dl kunn dat ja beugen,  
Doch wat of Sinnat dä un mak,  
Stets seet he op'n Dreugen.

„De sugt een ja, dat's fürchterlich,  
Dat Fett rein ut de Knaken,“  
Segt he, „de Wahrheit schrief id nich,  
Mutt man mal'n Nothlög maken.“

Un unse Sinnat schrift mit List  
En Breef an sinen Dien:  
Du weest, id mutt as Attall'rist  
Mi alles selber hollen.

Ich bün nu all so temlich t'recht  
Mit all de annern Waffnen,  
Un mutt nu, wie de Leut'nant segt,  
Mi en Kanon anschaffen.

De Lidpunkt paßt sich ganz famos,  
Hier's een for olt to kriegen.  
Dreehunnert Daler kost de blos, —  
Man mutt sich darin fügen.

Ich, as en Söhn von so en Mann  
Wi Du, kann doch nich borgen.  
Schick rasch dat Geld, de Leutnant kann  
Mi denn dat Dings besorgen.

Di Habtje list, he list nochmal  
Un kunn dat kum begriepen,  
„De Preuß!“ segt he, „dat's en Skandal,  
De weet dat rut to kniepen.“

„De haut uns nüdlich öber't Ohr,  
Den fall de Deubel halen!  
Nu mutt ich dat verfluchte Corps  
Noch de Kanon betalen.“

Doch endlich legt sich denn sin Wuth,  
Dat weur en furen Happen. —  
He frigt dat Geld ut't Schapp herut,  
Dat Sümmchen to berappen.

Na, en Kanon koff Sinnat nich,  
Dat will id nich verbargen,  
He amusr sid königlich,  
Dat kann' em nich verargen.

En Biel darop reist tom Plaisir  
De Dl mal na Westphalen;  
Deels aber of, um sid von hier  
Recht nettes Beeh to halen.

Na, dat's en Esel ganz gewiß,  
Wer' de Krupp'schen Fabriken,  
Wenn he so dicht dabi west is,  
Versümt hett to bekifen.

Dat's ja, as wenn dat Schicksal een  
Den Weg na Rom deit feuren,  
Denn will man of den Papsst mal seh'n,  
Un em mal fluchen heuren.

Dl Gadtje also, of nich ful,  
Muß hen, dat to begapen,  
Un reet den da nu Näs' un Mul  
Kein vor Verwunnern apen.

Mit eenmal frigt he wat to seh'n,  
Dat maß em bannig stuzig;  
En Obenrohr weur't, wie he meen,  
Doch de Façon weur pußig.



He leef dat Dings wol teinmal an:

„Wat is dat Lüü un Rinner?“

„Na,“ segt to em en Arbeitsmann,

„Dat is en Dufendpünner.“

„En Dufendpünner! Süü mal an,

Dat is en firen Posten.

Is wol nich möglich, leebe Mann,

Wat kann so'n Dings wol kosten?“

„De lekten Dree leet Oldenborg

Ut uns Fabrik sich halen,

Un muß twolfhunnert Daler dorch

De Bank for't Stück betalen.“

„Gott's Satan! Bloss for een so'n Stück?

Wo'st möglich, Lüü un Rinner!

Min Sinnat, dat's ja'n wahres Glück!

Bruch bloss en Twintigpünner.“

---

## 21. Of en Trost.

Fris Richter weur en snalkchen Gast,

En rechten willen Hummel,

Un jede Nacht, da gung he fast

In't Wirthshus, op'n Bummel.

Sin Fro de seet denn ganz alleen, —  
Uns Frit̄ de har keen Kinner —  
Dree Treppen op'n Sahl, un ween  
Er dicken Thran'n mitünner.

Gewöhnlich gegen Klocke stief,  
In'n ersten Morgen-Nebel,  
Keum Richter erst na Hus, ganz stief,  
Un mit'n schweben Stöbel.

Sin Fro hett wo he drinken dä  
Niemals to weten kregen,  
Weil Frit̄ ęr dat sin Dag nich sä —  
He pichel allerwegen.

Dat weur ja grade dat Malleur,  
Wenn't noch so lang dä duren,  
Se wuß denn nich wo Richter weur,  
Un muß bet Morgens luren.

Sin Fro de har en faste Hand,  
Kunn temlich wat betwingen,  
Doch har se Noth, em un sin Brand  
De Treppen rop to bringen.

Lehmals versä ęr denn de Kraft,  
Dat weur of garkeen Wunner,  
Un Frit̄, de meist to heucht all schafft,  
Reist kopplangs wedder runner.

Dree Treppen dal, natürlich bod;  
He weur all'n olen Knaben.  
Dree Dag darop ward fort un god  
Fritz Richter denn begraben.

Sin Fro gung mit na'n Kirchhof rut;  
Da leet se uren Olen, —  
Se meen, dat seeg doch beter ut —  
En Likenpredigt hollen.

De Ned' weur nett. — En bitten lang,  
Wie Richters Nabern meenen,  
Un Fritz sin Fro, na de bedank  
Bi'n Paster sid mit „Weenen.“

„Ja, ja,“ segt se, „Trost nehm id an,  
Dat Luren un Besinnen  
Is ut, un id weet minen Mann  
Doch nu des Nachts to finnen.“

---

## 22. Woto de Waterleitung Schuld hett.

Et seeten bi den Burvagt Cloth  
De Deensflud just bi't Abendbrod.  
Se snacken klof von düt un dat  
Un keumen endlich op de Stadt;

„Je,“ segt Johann, de jüngste Knecht,  
„Wat recht is, süh, dat blift of recht,  
Un dat mutt man de Stadtlüb laten,  
Nett is dat da, a lleen de Straten!  
Dat's nich wie hier in unsen Ort,  
Wo'n Meßbarg ligt vor jede Port.  
Un nümfen segt da „Du“ to Di,  
Se nennt Di alltohopen „Sie,“  
„Ach, hier bi uns is't of nich slecht,“  
Segt to Johann en annern Knecht.  
„Du strifst so rut dat städt'sche Leben,  
Wat büßt denn in de Stadt nich bleben?“  
„Dat will't Di seggen, man Geduld.  
Dat hett de Waterleitung Schuld.  
Du weest, dat ic' for'n goden Lohn  
Bi'n Slachter Witt in Condition.  
Wie all de Kam beseggen deit,  
De Mann swärm for de Reinlichkeit.  
He puß un lid' sich wie so'n Kater,  
Un klei den ganzen Dag mit Water.  
In't Slachthus stunn en holten Troch  
Tom Swinafbrüh'n, eenmal per Woch  
Kreeg ic' dat holten Ding mi her,  
Un süh, mit greune Seep da smer  
Ic' mi von unn'n bet haben in,  
Un steeg denn in den Troch herin.

Ich buß mi da in'n Dutt tohopen  
Un leet dat Dings vull Water lopen.  
Da nu de Krahn von't Leitungßreuer  
Nich wib af von den Swinstrog weur,  
So gung de Saß ganz slant un glatt;  
Sünnabends neum ich so min Bad.  
Doch mal do gung dat Ding verkehrt,  
Ich har mi all mit Seep insmeert,  
Un seet of all in'n Dutt tohopen,  
Dreih an den Krahn, de will nich lopen.  
Ich dreih un dreih mi ganz in Wuth,  
Da keum of nich en Düppen rut.  
Nu denk Di mal an minen Platz,  
Ich spel Di da en schöne Fraß  
As Adam, in den holtten Troch,  
Un mit den Seepenöbertog.  
Ich mug mi hen un her besinnen,  
Wat sull ich armes Worm beginnen?  
Denn mit de Seep, seht Zi woll in,  
Kunn ich nich in de Bücks herin.  
Keen annern Utweg weur to sehn,  
Als wi ludhals um Hülp to schreen.  
Dat dä ich denn, un Gott sei Dank!  
Keum just of Een den Hofplatz lang.  
Fritß weur dat, een von de Gesellen,  
En Satansklerl, en rechten Hellen,

De hört mi, kummt of na mi hen,  
Un wat ic bün, vertell em denn  
Min fürchterliche Watersnoth,  
Un Frik de lacht sic nu half dod.  
Doch endlich do besinnt he sic,  
Loppt weg, un kummt halb wedder t'rück  
Mit noch en paar von sin Collegen.  
Un düsse bree Mann hoch, de kreegen  
Von achtern her mi bi de Plünn'n  
Un stelt mi in de Regentünn.  
De Slachters hett dat amüsirt,  
Mi aber fürchterlich genirt.  
De Sak de stott mi vor den Kopp;  
In veertein Dag do sä ic op.  
Denn süh, anstatt mi to beduren,  
Gar'n se mi ümmerto for'n Buren.  
Un schree in'n Slachthus mal en Swin,  
Keum de verdamnte Frik un grien,  
Keef na de Keeg de Unnern an  
Un sä: „Ic gleuf nu bad't Johann.“

23. Docter un Steenbrücher.

De Regen geut von'n Himmel dal,  
Sleug klatschend an de Ruten,  
An'n Finster steit Herr Docter Maak,  
Un he ward wies, dat buten  
Wie't garnich anners möglich is,  
Un bi so'n Webder beit,  
Sin Hof, de'n bitten niedrig leeg,  
Ganz stief vull Water steit.  
De Saß weur em nich na de Müß,  
D'rum wull he fort entflaten,  
Sobald dat irgend angahn kunn,  
Den Hofplatz platern laten.  
Steenbrüchers weur'n nu bald to Hand,  
Se handelten tofamen,  
Un darop ward de Plasterung  
Sofort in Angriff namen.  
De Pries de weur verdeubelt slecht,  
Un wie de Pries de Waar,  
De Lüüd de hufchen d'röber hen;  
Bald weur de Arbeit klar.  
Un as't nu an't Betalen geit,  
Begrippt wol jedereen,  
Dat Docter Maak na'n Hof rut geit,  
De Arbeit natofohn,

Da funn he denn manch schlechte Stell,  
De weur so wied se recht,  
Damit man't nich bemarken full,  
Mit Sand un Ger todeckt.  
Uns Docter har en scharpes Dg',  
Dat weur em doch to dull.  
Un as he nu sin Meenung sä,  
Fix op de Arbeit schull,  
Redd Gener vor em hen un segt:  
„Min leebe Docter Maak,  
Wenn Se den Fall vernünftig nehmt,  
So sünd in düsse Sat,  
Steenbrüchers un de Docters wol  
In eene Reeg to stellen;  
Da's nich for'n Sosling Unnerscheed,  
Dat will id' Se vertellen.  
Ob Se gesund den Kranken matt,  
Ob Klapperbeen em halt,  
Ob god, ob schlecht Ihr Arbeit is,  
Se ward glif düer betalt.  
Un hebt Se en Patient verpfuscht,  
Denn matt de Ruhlengräber  
Et op'n Kirchhof just wie wi, —  
He schüffelt Sand dar öber.



## 24. De Pndelmütz.

Et lef in Hamborg freuer mal  
En Kramer Namens Kood.  
En Mann so dünn as wie en Mal,  
Doch fünst von Gatten god.  
Weil em nicks op de Rippen seet  
Un he en kahlen Kopp,  
Har he in'n Sommer, selbst wenn't heet,  
En feine Pelzmütz op.  
Sehr leev he de Bequemlichkeit  
Un wat dato geheur.  
„Nichts über die Gemüthlichkeit“  
Sin täglich Sprichwort weur.  
Sin Utbur weur wi'n Poppenstuf,  
Inricht na sinen Sinn;  
Von buten kenn he jede Schuf,  
Ob dü't, ob dat darin.  
Kood sin Natur weur frosterig,  
De Küll sin grötste Noth,  
Un berowegen har he sich  
Sin Laden so opbot,  
Dat wolgeschützt he gegen Frost  
Seet, wie so'n Wickelkind.

So ungefähr wie op de Post  
De „Schalters“ inricht sünd.  
Keum Gener nu op sine Del,  
Trot he den Schalter op,  
Freug höflich: „Was steht zu Befehl?“  
Un steek herut den Kopp.  
Sobald sin Kundschaft nu betal,  
Ob Schofter oder Snider,  
Sä he, un trock sin Finster dal:  
„Besuchen Sie bald wieder.“  
Mehr spreuk Herr Hood op keenen Fall,  
Wat anners sä he nie,  
De ganze Stadt de wuß dat all  
Un dach sich nicks dabi.  
Nu les mit Hood to glieker Tid  
In Hamborg en Suitier,  
Den mal in strenge Wintertid  
En Pelzmütz fehlen dä.  
Kin geit de na de Kramerdel,  
Hood treckt sin Finster op,  
Fragt höflich: „Was steht zu Befehl?“  
Un sickt herut den Kopp.  
De Bummler fat de Pelzmütz an,  
Ritt s' runner wie en Bliß, —  
Reiht ut, un roppt so lud he kann:  
„Man blos Ihr Pudelmütz!“

Di Kood for Schrecken stief de sä  
Dütmal blos: „Donnerwetter!“  
Un garnich wie he sünst doch dä:  
„Beseuken Se bald wedder.“

---

## 25. Ginnack lat nich los!

In'n Winter mal keum Ginnack Strud  
Di'n Kramer mit en grote Kruf.  
„Ich will stief Bund Petroleum,  
En bitten rasch,“ — dreit sich herum,  
Tredt sine groten Handschen ut  
Un schütt da loftig Penn herut.  
Indeß de Kramer noch so steit  
Un de stief Bund afwägen deit,  
Trampt Ginnack op de Fliesenbêl  
De Feut sich warm. „Nee, meiner Seel!  
So'n Küll de heff ich noch nich sehn,“  
Segt he, „hüt früst dat Bidelsteen.  
Dat Gatt dat steit een still in'n Lief,  
Kief blos, wat mi de Fingern stief.“  
„Ja,“ meent de Kramer, „t' früst hüt dull.  
Ginnack, de Kruf ward grade vull!“

Un damit langt he denn so öber  
De Lonbank em de Kruf heröber.  
Se dal to setten weur f' to smerig,  
D'rum neum uns Ginnad ganz manerlich  
Den Segelband, de dorch dat Guer  
Bon sine Kruf dorchtrocken weur,  
Bedächtig twüjchen sine Lähn,  
Un will nu so, mit utgespreizte Been,  
Um sich nich an de Kruf to sölen,  
De Handschen op de Poten quälen.  
Do segt de Kramer half in Spaß:  
„Du, Ginnad, lat man jonich los!“  
„D näää —“ segt unse Ginnad Struck,  
Un boß, in Stücken leeg de Kruf.

---

## 26. Warum de Schippsjung lach.

Ich kenn en olen Schippskoptain,  
De har in jungen Jahren,  
As he noch munter weur un frisch,  
Gewaltig vel erfahren.  
Bon'n Besten weur sin Utsehn nich,  
Dat mutt ich selber seggen,

Tomal sin Näs, dat weur en Ding,  
Um Kinner to verschrecken.  
Façon har se, as wie en Knop,  
Weur fürig roth gefarft,  
Ge har de Näs, wie selbst he sä,  
Von sinen Vadder arft.  
Na si de Sak nu wie se will,  
De Näs de weur mal dar,  
Un Jeder, de den Kerdel seeg,  
Wor of de Näs gewahr.  
Des Sündags Nam'dags plegt he wol  
Op min Logis to kamen,  
Wie maht uns denn en stiben Grog,  
Un klönt en Stück tofamen.  
Dat lekte Mal, as he bi mi  
Sich recht gemüthlich feul,  
Sin Arger über düet un dat  
Mit Grog herunner speul,  
Un ich just in de Zeitung lees,  
Dat webber en Malheur  
Mit en ganz nagelness Schipp  
Op See vorkamen weur;  
Sä he to mi: „Et is keen Spaß  
Op See herum to spalken,  
Denn gleuf mi dat, min gode Jung,  
Dat Water hett keen Balken.

Un dennoch kamt Di Minschen vor,  
De steit de Schelm in'n Nacken,  
Wenn all de kole natte Dod  
Bereit steit jem to packen.  
Mi selber is dat mal passirt.  
Hör to; wi fahren mal  
Mit unse nee smude Brigg  
Bon hier na't Cap hendal.  
Doch kum sünd wi drie Dag in See  
Min Jung, da harst Du blos  
Dat Spillwart mal beleben sullt,  
Do gung de Krempel los.  
Dat geef en Storm, wie id noch nie  
In minen Leben sehn,  
Dat Schipp gung fürchterlich to Wart,  
So dat id endlich meen,  
De Sat de gung nu über Kopp;  
Un nicks wor dana kamen,  
As dat wi all versupen bän.  
Id reup min Lüß tofamen,  
Un sä to jem: „So as Ji seht,  
Op Hülp is nich to reken,  
Un wat uns nu noch über blift,  
Is, en Gebet to spreken.“  
Mi weur ganz wunnerlich to Mod,  
So ernst, so feierlich,

Rund um mi, dat Matrosenvolk,  
Dat heb ganz still for sich.  
Mit eenmal seh id, wie de Jung,  
De mi gradöber steit,  
De Hand for sin Gesicht sich holt,  
Un immer lachen deit.  
Doch weur mi in den Dgenblick  
To feierlich to Mod,  
As dat id em wat seggen mug;  
De Sak gung aber god.  
De Storm de legt bi lütten sich,  
De Luft ward wedder klar,  
Un so bi wegslang war id of  
Den Sleaf von Jung gewahr.  
Id neum em also in de Bicht.  
Doch wull mi't nich gelingen,  
Mit Bitten un mit glatten Snack  
Ut em herut to bringen,  
Wat em, as uns de kole Dob  
So nah vor Dgen swef,  
In solchen Dgenblick der Noth  
Noch Reiz to lachen geef.  
Doch da id dat gern weten wull,  
Kreeg id en Schippstau her,  
Un ja to em: „Segst Du dat nich  
Min Jung, denn kriegst Du Smęr,

Gesteift Du't aber apen in,  
Dat sief id' effen sin;  
Besinn Di aber ja nich lang,  
Sünst krigst wat mit de Lin.“  
Dat holp, un na en korte Wiel  
Segt he to mi: „Coptain,  
Id' stell mi dat so vor,  
Wenn Ihr ol Näs in't Water keum,  
Wat dat wol zischen wor.“

---

## 27. De Häringsbüchel.

In'n Winter mal har Hinnac sic  
En Häringsbüchel halt;  
Un for dat Ding, da he recht fett,  
Zwee Groschen stramm betahlt.  
Sin Häringsbüchel in de Hand  
Geit he, in'n slanken Schritt  
De Strat hendal, wo Krischan Bland  
An'n apen Finster sitt.  
Da har de Sleaf den ganzen Dag  
All mit sin Pufrohr spelt,  
Un mit sin Scheeten jeden Hund  
Un jeden Sperling quält.



He ward of unsen Sinnack wies,  
He drückt sich an de Wand,  
He grint, he lacht, — boß puß he los,  
Un Sinnack op de Hand.  
He puß so niedertächtig forsch,  
Dat unse Bur man kum  
Den Häringsbüchel hollen kunn,  
So fangel em de Dum.  
„Verfluchtes Beeh!“ ropt he in Wuth,  
Un smitt den Häring dal,  
Bedd op den Kopp em fix un segt:  
„So, Kröt! Nu bit noch mal!“

---

## 28. Wat en Professor alles weet.

Hans Glas weur däglich all sib Jahren  
Mit hatten Torf to Stadt rinfahren.  
Doch hüt wull em dat garnich glücken,  
De Torf weur schön in allen Stücken,  
Weur dreug von buten un von binn'n,  
Doch hüt wull sich keen Reuper finn'n.  
Schree he of ludhals: „Torf von'n Wagen!“  
Et keum keen Minsch, — 't weur tom Verzagen.

Do Abends spät noch keum en Mann  
An unsen Glas sin Wagen 'ran,  
Koft sich den Torf for'n netten Pries,  
Un as de Handel asfalt is,  
Segt he: „Wie schade, lieber Mann,  
Daf ich ihn nicht begleiten kann.  
Ich will ihm meine Wohnung sagen.  
Wenn er von hier mit seinem Wagen  
Bis an die nächste Ecke fährt,  
Sich darauf rechts zur Seite kehrt,  
Dann eine Strecke g'rade aus,  
So trifft er linker Hand ein Haus,  
Auf dessen Schild steht: „Wunderlich“.  
Ich heiße so. Dort wohne ich,  
Adieu.“ — Glas, ganz vergneugt to Sinn,  
Geit erstmal in en Wirthshus 'rin,  
Un da tut sich de gode Mann  
For Freid en lütten Duntje an.  
Un as he rut kummt, möt Zi weten,  
Har he den Herrn sin Nam vergeten.  
He fährt den Torf nu hen un her,  
Strat op Strat dal, de Krüz un Duer,  
Op Weg', de he noch garnich kennt,  
Un dropt nu schließlich en Student,  
In hoge Stebeln, enge Bücks,  
So wat de Brüders nennt in Wicks.

Clas fikt em an un denkt, de weet  
Am Ende wie Din Keuper heet.  
Dat is en Mann, de hett studeert,  
Un mal so veel as Mancher lehrt.  
He geit so grad as't möglich weur,  
Piel op em to und segt do: „Heur,  
He weet wol nich, wie heet de Mann,  
Wo't mi nich op besinnen kann?“  
Na, de Student de denkt glif: „Stopp,  
De hett en lütten in den Kopp.  
Dat gift en winnerschönen Spaß.“  
Un deshalb segt he nu to Clas:  
„Mein Lieber, das sind solche Sachen,  
Doch glaub ich wohl, es läßt sich machen.  
Ihr müßt nur zum Professor gehn,  
Der wohnt da drüben, nennt sich Steen,  
Der hat sehr viele dicke Bücher,  
D'rin schlägt er's nach, er weiß es sicher.  
'N Groschen zahlt Ihr ihm dafür,  
Das ist einmal die Taxe hier.“  
„Gen Sübergroschen kost' dat blos?“  
Segt Clas, „da will ich glif op los!“  
He kummt bi den Professor an,  
Un düsse hochgelehrte Mann,  
De sitt denn nu tofällig of  
Andächtig achtern grotes Vof.

Glas smitt en Silbergroſchenſtück  
Boß op'n Diſch. — „In'n Ogenblick,“  
Segt he, „ſlag he mal na, wie heet  
De dwatſche Nam, den ick nich weet!“  
De Herr Professor kickt und kickt  
Un denkt, de Torſbur is verrückt;  
Un fragt ſo langſam as he kann:  
„Was will er wiſſen, lieber Mann?“  
Den Nam, den Nam, den will ick weten,  
Den dwatſchen Nam, den ick vergeten!“  
„Und das ſoll ich ihm ſagen, — ich!?“  
Das iſt ja ſonderbar, — höchſt wunderlich!“  
„Ja, Wunderlich dat is of recht,  
Ja, Wunderlich, ſo heet de Knecht,“  
Segt Glas. Un noch na vele Jahren  
Hett he da himmelhoch op ſwaren,  
Wat ſo de Herr Professors wär'n,  
De kunnen mehr as Brod vertehr'n.  
De müſſen fürchterlich vel weten,  
Sogar de Nams, de he vergeten.

---

## 29. Dat Hundefett.

In Kienkaten, wenn Ji't kennt,  
Da wohn vor Jahren mal  
En Mann de hett sich Jochen nennt,  
Mit Tonam heet he Prahl.  
Sib lange Tid weur he all krank,  
Un dennoch bruk he nie -  
En Docter, holp sich immer lang  
Mit Mondschiens Sympathie.  
In sinen Buß, wie't Jochen schien,  
— De dä em nämlich weh —  
Da muß wat nich in Ordnung sin,  
Dat weur so sin Idee.  
Nu wahn in'n Dorp en oles Wief,  
De wuß for alles Rath;  
Un in uns Jochen sinen Tief  
Da har dat nu nachgrad  
De letzte Nacht so fürchterlich  
Herumromort, so dull,  
Dat Jochen hi de Sat nu nich  
Mehr müßig blieben wull.  
Dat ole Wief, dat kenn he god,  
Gung also na er hen,

Un klag de Dsch sin leebe Noth;  
Un büsse schüttel denn  
Bedächtig mit den griesen Kopp  
Un sä: „Min leebe Fründ,  
Da passen Se man flietig op,  
Sünst sünd Se'n Unglückskind.  
For solchen Toftand helpt ganz nett  
Von Herrn Ap'theker Hood  
Frisch utgebradtes Hundefett.  
Wenn Se dat nehmen dot,  
Bermischt mit etwas bairisch Beer,  
Per Dag en vettel Bund,  
Un männigmal noch etwas mehr,  
Denn sünd Se bald gesund.“  
„Na god, probiren will id dat,  
Un smeckt dat of nich fin,  
Wenn mi't man helpt! Un darum, wat  
Nothwendig is mutt sin.“  
En Butt mit Hood'sches Hundefett  
Un Beer, so wie em segt,  
Dat hett he op'n Dreesot jett  
Un laf sich dat torecht,  
Medizinir nu frisch von't Fatt.  
Dat Luchs smeck bannig slecht,  
Un har he vordem Bukweh hatt,  
Nu har he dat erst recht.

In sine Angst lopt Jochen Prah!  
Noch eenmal na de Dfch,  
Un flucht un schimpt: „Bi so veel Dual  
Da ward man ja kathol'sch,  
Den Rath wünsch id ton Deubel hen,  
Dat Luchs, dat knippt un ritt  
Gen ja in'n Dief, acral as wenn  
Man in en Schrustock sitt.  
„Min leebe Mann, dat ligt an't Fett;  
De Rath hett garkeen Schuld,  
Mi schient, de Herr Ap'theker hett  
Uns wol beschummeln wullt.  
Dat Fett mutt frisch sin, Jochen Prah!,  
Denn helpt dat of gewiß.  
Nu fragen S' den Provifer mal,  
Ob dat so wesen is.  
„God,“ segt uns Jochen, ganz in Wuth,  
Lopt na Ap'theker Hood  
Un plagt da denn of glif mit rut:  
„Dat Fett, Herr, is nich god!“  
„Dat Fett?“ fragt Hood, vor Schrecken stief,  
„Dat is ganz frisch sogar.“  
„Un doch krieg't Kniepen in'n Dief?  
Herr Hood, dat is nich wahr.“  
„Na nu,“ segt Hood, „dat ward ja bunt,  
Wat wölt Se denn noch mehr?“

„Komm Caro, Caro! komm mein Hund,  
Komm hier mal eben her.“

En lütten Schothund, rund un dick,  
He glitter rein von Fett,  
De weur so glitschig as en Snid,  
De keum nu angepett.

„Segt Gener noch, dat Fett is slecht,  
Denn bringt he mi in Wuth,  
Denn däglich brad wi düssen Knecht  
Von Frischen wedder ut.“

---

### 30. Kolt oder warm?

Hans Volten weur en Satansknecht,  
Dag ut Dag in fidel,  
He weur, wie man to seggen plecht,  
En ol vergneugte Seel.

Dp sin Gesicht da glänz de Freid  
Un idel Lebenslust;  
Von Arger un Verdreetlichkeit  
Hett he sin Dag nicks wußt.  
Wenn Abends bi den Gastwirth Rod  
As Stammgast he verkehr,  
Un da sin sief bet sos Glas Grog  
In Seelenruh verkehr,



Ein Anekdoten Slag op Slag  
Vertell, un Unsinn breef,  
Dhn astoriten, na denn lach  
Man sid den Puckel scheef.  
Leht Sündags mal keum unse Mann,  
Ganz gegen sine Wies',  
Mit en Gesicht in'n Wirthshus an,  
As wie en Butt vull Mies.  
Do fragt em denn de Groffsmidt Mag:  
„Mein Gott, wat sühst Du ut?  
Du spelst ja en verfluchte Fraß,  
Minsch, schütt Din Gatt doch ut.  
Du keumst wol mit dat linke Been  
Bon'n Dag toerst ut't Bett?  
Vertell doch, Hans, seg, hett Di Een  
Wol op de Liebdorn pett?“  
Wenn't dat bloß weur, denn gung't noch an;  
Heur to, wenn Du dat wullt,  
Vertell id't Di. Min gode Jan,  
Süh, id heff selber Schuld.  
Du weest ja, dat, sobald de Klock  
Op acht geit, id hierher  
In't Wirthshus ga, in aller Ruh'  
En paar Glas Grog vertehr.  
Dat heff id nu so lang id bent  
Sid döttig Jahr all dan,

Du weest, for'n godes Glas Gedrönt  
Da lat id alles stahn.  
Lezt Nachts nu dreum mi, denk mal an,  
Id sitt hier of, ganz still,  
Do kummt Herr Kock an mi heran,  
Fragt, wat id drinken will.  
Natürlich antwort' id nu: „Grog,  
Se weeten ja Beschneeb.“  
„Kolt oder warm?“ fragt nu Herr Kock,  
„Wat Dummheit,“ seg id, „heet,“  
„Schön,“ segt he, „mi is dat egal,  
Ward'ns man nich gnabberich,  
Denn mutt id erst na'n Keller dal,  
Dat Water kakt hier nich.“  
Nu denk Di blos mal, wat en Besch,  
Id nich so mit'n Kopp,  
„Man to, man to,“ Kock geit of weg,  
Un süh, — do waß id op.  
„Na, dat Malheur,“ segt Groffsmidt Maß,  
„Is doch am End' nich schlimm.“  
„Nicht schlimm!“ segt Hans, — rutsch von sin Platz,  
Springt he un sleit vull Grimm  
Fix op'n Tisch, — „poß alle Welt,  
En Dummheit nenn id dat.“  
Har id den Grog mi kolt bestellt,  
Denn har id em doch hatt.

### 31. De Steensupp.

En Jeder weet, et is mit Geld  
Bi'n Handwarfsburschen slecht bestellt.  
Un wat de Nechten sünd, o je!  
De hebt nich mal en Portmonee.  
Hans Lustig, seh'n Se, weur so'n Mann,  
De of mit nicks sich hügen kann.  
He har den ganzen Dag marschirt,  
Un weder freustücht noch dinirt.  
Twarz seet sin Magen scheef, doch schab,  
Hans har keen Sosling op de Rath.  
Sin Geldnoth kümmer em nich vpl,  
He fleit un sung ut vulle Kehl.  
Ich finn en Stell, doch unse Mann,  
Wo ich umfünst wat eten kann.  
So keum he na en Dorp herin.  
Dat's nett, doch he in sinen Sinn.  
He geit in't erste beste Hus  
Un spricht da sinen Handwarfs-Gruf.  
De Bur de schimp von'n Bummlerleben,  
Un endlich segt he: „Ward nicks geben!“  
„Ach, Gott,“ segt Hans, „en Dag'ner fief  
Kreeg ich keen Lepel in'n Lief,

Ich arm bedreuftes Menschenkind,  
Kann doch nich leben von den Wind.  
Man ward doch hungrig na un na,  
Min Maag is keen Harmonika.  
Mit't Wenigste bün ich tofreden,  
Sünst mutt ich wedder Steensupp eten."  
De Bur de geit twee Schritt torück,  
„Steensupp," segt he, „büst püttjerich?"  
„D nee," segt Hans, „mußt blos mal seh'n,  
En Butt mit Water un en Steen,  
Un unner'n Butt en fires Fүүr,  
Dat gift en Supp, de's garnich düer."  
Den Bur plagt nu de Neebegier.  
„En Butt," segt he, un of dat Fүүr,  
Mit samst en firen Plastersteen,  
Dat kannst Du Di von mi befeh'n."  
Nu gung'n se na den Fүүrheerd. —  
En Plastersteen, en bannig Deert,  
Legt Lustig, de in sinen Sinn  
Sich mächtig höög, in'n Butt herin.  
Dat Water kaf na'n korte Tid  
Un Lustig sä: „Nu is't so wid,  
Nu fehlt mi blos en Hand vull Solt.  
De Bur de denkt, dat kost keen Gold.  
Gift em davon, sovel he wull,  
En groten holten Loppel full.

Dat schütt Hans in den Butt herin,  
Un segt: „Ich will nich happich sin,  
— Dat süht to unbescheiden ut, —  
Wenn wi so'n bitten Suppenkrut,  
So'n bitten gele Wotteln har'n,  
Denn sull't noch mal so smachhaft ward'n.“  
Krut kreeg he of un Hans de reur.  
„Aha!“ segt he, „se frigt all C'leur.  
Nu noch so'n lütten Schinkenknaken,  
Denn sull de Krempel sich wol maken.“  
D't Köfenschapp geit d'rob de Bur;  
Hans Lustig stell' sich op de Lur,  
Un as sin Wirth, ganz in de Still,  
Dat Fleesch von'n Knaken sniden will,  
Segt he: „Ach quäl' Di nich so sehr,  
Giff mi man so den Knaken her.  
Dat bitten Fleesch da an de Kant,  
Dat maakt de Steensupp erst pikant.“  
Na unse Bur de is nich so,  
Den Fezen Fleesch den gift he to,  
Un Hans, de't in den Butt rinsmeet,  
Segt: „So, nu is de Sak complet.  
Je je, wat in so'n Plastersteen  
For Kraft sitt, weet nich jedereen.  
De Landlud wölt dat niemals gleuben,  
Se sölt de Supp doch of mal preuben.“

He fragt nich, ob de Bur ol wull,  
Twee grote Tellers füllt he vull,  
Sett an dat Rökenschapp sich dal,  
Un segt to em: „Nu preuben S' mall!“  
De Bur de schüttkopp fürchterlich,  
Wat de nich kennt, dat fritt he nich,  
Doch endlich leet he sich-bereden,  
Den Teller Steensupp ut to eten.  
„Ne,“ segt he, „dat har id nich dacht,  
So'n Steensupp is en wahre Pracht!“  
„Nich wahr,“ segt Hans, „so zart un fin,  
Keen Swinffleeschsupp kann beter fin.  
Je, id verstah mi op so'n Saken,  
Dat ligt blos an dat rechte Raken.  
Bi mi to Hus malt jedereen  
Sich Swinffleeschsupp von Plastersteen.

---

32. Wat en Meter Kalffleesch is.

Das is noch gar so lang nicht her,  
Vor'n Jahr'ner twintig ungefähr,  
Do hett man g'rade so bequem  
— Wie hüt na't Decimal-System —

De Bobber koft na Pund un Loth.  
Un mancher har sin leebe Noth,  
As Melkmann, Bäcker, Kramer, Snider,  
Na Centimeter, Gramm un Liter  
Mit eenmal neemodsch reken sull,  
Weil dat de Obrigkeit so wull;  
Denn in so'n fremdländ'sche Geschicht  
Sich rintofinnen is nich licht;  
Un so wat maht denn allemal  
De leeben Froonslüd bannig Dual,  
Dat Reken ward jem meist to bunt  
En Liter meent se is en Pund,  
Berwesselt in'n Husstand stramm  
En Meter mit en Kilogramm;  
Un sett man jem den Kopp torecht,  
Denn meent se doch noch, se hebt Recht.  
En junge Fro, de Malchen heet,  
Meen of, se wuß damit Bescheed,  
Un kum is de Verordnung dar,  
Do maht se dat er Lüttmaid klar:  
„Dat is nu ut mit't ole Pund,  
Un is de Saß of anfangs bunt,  
Du büst ja en verständig Mäken,  
Wi heid' wölt na dat Reë reken;  
Un endlich kamt wi da wol achter.  
Siso, nu hol' mi mal von'n Slachter

En Meter Kalffleisch, hörst Du, Jette?  
En bitten mager, denn dat Jette  
Dat is mi gar to wedderlich;  
Lop to un kumm bald wedder t'rüch."  
De Lüttmaid, na de hög sich mächtig,  
De neë Nam gefull er prächtig.  
Bi'n Slachter kummt se angepett:  
„En Meter Kalffleisch, nich so fett!“  
De Slachtermeister stuht un fickt,  
Un denkt: „De is ja wol verrückt,  
Wi met doch hier op unse Del  
Keen Kalffleisch mit de Sniderel.“  
„Min Kind, Se sünd wol bisterig,“  
Segt he to er, „wi rekent nich  
Na Meter, un mi schient, Madam  
Berwesselt dat mit Kilogramm.“  
„Ach wat, maht mi nich gnabderich,  
En Meter! — Kilo sä se nich,  
Un wat ick forder is of recht,  
En Meter hett Madam mi segt.“  
Do kummt herin de Bloßgesell,  
En Sächser. — „Hären Se, Mamsell,  
A Meter is keen Maß für Fleisch,  
Das is Se, seh'n Se, drei Fuß preisich.“  
„Sooo!“ segt de Meister, „denn man still,  
Denn weet ick of all wat se will.“



Dree Kälberfeut de packt he in  
De Jette ęren Korf herin,  
Un segt to ęr: „Sin Se so god,  
En Meter dat is glik dree Foot,  
'T is richtig na dat neš Maat,  
Dat kummt so ut, ganz op'n Drath.“  
Un unse Sachs de lach un grien,  
„Na mager 'nog ward ęr dat sin.“  
Uns Jette fickt in'n Korf herin  
Un denkt dabi in ęren Sinn:  
„Na, Din Madam ward Dgen maken,  
Dat is ja nicks as Gut un Knaken.  
Doch wenn Gefell un Meister segt:  
„Dat is en Meter, is't of recht.“  
Mit ęr dree Kalksfeut kummt se denn  
Bi lütten na Fro Malchen hen.  
De trecht den Mund ganz in de Pünt  
Un segt to ęr: „Min bestes Kind,  
Wer lett sich as vernünftig Mäken  
Nu so wat in de Boten steken!“  
„Je, da is doch nicks bi to maken,“  
Segt Jette, de de groten Knaken  
Verdreetlich op den Disch henlegt.  
„Bi'n Slachter da hebt se mi segt,  
Dat keum so ut, ganz acorat,  
En Meter, dat wär garkeen Maat

For Fleeſch. De Slachter meen, Madam  
Verweſſel dat mit Kilogramm.“  
Fro Malchen ſleit ſich vor den Kopp,  
Er gung en Seepensieder op.  
„Ja, ja, mit ſo'n latin'schen Nam,“  
Segt ſe, „is dat en eegen Kram,  
Vertell man jonicks an min Mann.  
Un Zette ſüh, von nu op an  
Eaſt Du un of dat Kinnermäken  
Mit't neë Bundloth flietig reſen.  
Doch Fleeſch wölt wi na't Ole ſaken,  
In't Neë ſünd mi to vel Knaken.

---

## Hochdeutsche Gedichte.

---

### 33. Was der Tambour hatte.

Feldwebel Ignaz Dum-bin-i,  
Soldat mit Leib und Seel',  
Trat einst vor seine Compagnie  
Und las den Tag'sbefehl:

„Der österreichische Soldat  
Muß sich befohl'nermaßen,  
Sobald er was zu melden hat,  
So kurz wie möglich fassen.“

Im Uebrigen da bleibt es fein  
Wie Euch schon oft gesagt:  
„Das Maul gehalten, stille sein,  
Bis man direct Euch fragt.“

Der Tambour dieser Compagnie  
Litt an Schlaflosigkeit,  
So arg wie gestern war's noch nie,  
Zum Doctor eilt er heut'.

Der Arzt war ein gar barscher Mann,  
Er hatt' just viel zu schaffen.  
Er blickt den Tambour fragend an,  
Der spricht: „I kann nit schlafen.“

Der Doctor schimpft: „Kerl, nehme Dir  
Recht oft ein kaltes Bad,  
Und in acht Tagen melde mir,  
Ob's was geholfen hat.“

Der Tambour thut wie ihm gesagt,  
Er badet, badet wieder,  
Doch ist er nach wie vor geplagt,  
Kein Schlummer stärkt die Glieder.

Denn, liegt er auf der Lagerstell',  
Hat kaum die Augen zu,  
So juckt ihm überall das Fell,  
Und er hat keine Ruh'.

Zum Doctor eilt er wiederum  
Und klagt ihm seine Noth;  
Der receptirt nun Morphium  
Und flucht die Schwerenoth.

Der Tambour kehrt nochmals zurück,  
Nichts hatte sich bewährt.  
Der Doctor schimpft: „Solch' Mißgeschick,  
Das ist ja unerhört.“

Wär' ich nicht ein studirter Mann,  
So glaubt' ich, ich wär' dumm!  
Wie so was existiren kann!  
Dem hilft kein Morphium?"

„Ich weiß nicht, wie ich so was nenn',  
Vor Wuth möcht' man ja tanzen!  
Verfluchter Kerl, was hat er denn?"  
Da sagt der Tambour: „Wanzen“.

---

### 34. Der weibliche Barbier.

In einem Dorfe, das noch nie  
Die Eisenbahn berührt,  
Hatt' sich ein eleganter Herr  
Im Krüge einlogirt.  
Nicht weil's ihm mangelte an Geld,  
Reist' er per pedes nur,  
Nein, — er genoß so reichlicher  
Die Freuden der Natur.  
Am Tage d'rauf fragt er den Wirth:  
„Wo wohnt denn der Barbier?"  
Die Antwort war: „Ein Unglück ist's,  
Es wohnt nur einer hier;

Und dieser arme Schlucker hat  
Jüngst unbefugt curirt,  
D'rum ist er auf acht Tage in's  
Gefängniß abgeführt,"  
„Das ist zu lange, lieber Wirth,"  
Sagt ihm der Fremde nun,  
„Doch wär' ich gern die Stoppeln los,"  
Was ist dabei zu thun?"  
„Im Dorfe lebt noch eine Frau,"  
Sagt jetzt der Wirth und lacht,  
„Die wohl zuweilen Concurrnz  
Dem Inhaftirten macht.  
Frau Spuhl mit Namen. Wie gesagt  
Barbiert sie ganz geschickt,  
Wohnt in dem Haus, das drüben dort  
Ihr vis-à-vis erblickt."  
Der Fremde folgte diesem Rath,  
Gilt freudigst zur Frau Spuhl,  
Die zum Barbieren auch bereit.  
Er setzt sich auf den Stuhl,  
Sie hat ihn darauf eingeseift,  
Das ging auch ganz famos,  
Doch wie sie nun das Messer nahm,  
Da ging das Schinden los.  
Der Fremde er litt Höllepein,  
Er hielt den Athem an,

Und aus den Augen ihm vor Schmerz  
Das klare Wasser rann.

Ein Weilchen noch, dann war es aus,  
Zu Ende seine Qual.

Er wandte spöttisch sich zur Frau:

„Ach, sagt mir doch einmal,

Wenn jeden Eurer Kunden Ihr

Wie mich heut' maltrairt,

Was sagt die Kundschaft denn dazu,

Wenn sie den Schmerz verspürt?“

„Er Grobian,“ sagt drauf die Frau,

„Das geht mir doch zu weit,

Ihm hab' ich seinen Bart rasirt

Blos aus Gefälligkeit.

Schon dreißig Jahr' barbiere ich

Auf diese Art im Ort.

Was meine Kundschaft dazu sagt?

Auch nicht ein einzig Wort!

Was sieht er mich so staunend an,

Was steht er da und stutzt?

Ich bin die Todtenfrau, die sonst

Nur Leichen-Bärte pußt.“

### 35. Was ist ein Kuß?

Die Sprache ist, für den der liebt,  
Ein Kuß am rechten Orte,  
Durch den man zu verstehen giebt,  
Mehr als durch tausend Worte.

Ein Liebeshandel ist der Kuß,  
Wobei der Geber, eben  
Nicht mehr, nicht minder nehmen muß,  
Als ihm die Nehmer geben.

In vielen Fällen ist der Kuß,  
— Sind allzu stark die Triebe —  
Nichts als ein überfließend „Plus“  
Von gar zu heißer Liebe.

Pomade ist er mancher Zeit,  
Die Lippen einzureiben,  
Um dadurch dann die Sprödigkeit  
Des Herzens zu vertreiben.

Ist eine Jungfrau sechszehn Jahr,  
— Davon giebt's viele Proben —  
Ist Medium der Kuß fürwahr,  
Vom Lieben zum „Verloben“.



Oblate, — Mundlad ist der Kuß,  
Durch welchen stets auf's Neue  
Zwei Herzen, oft zum Ueberfluß,  
Besiegeln ihre Treue.

Zuweilen ist ein kleiner Kuß  
Ein Ding von großer Stärke,  
Ist gleichsam wie ein Bresche-Schuß  
Auf Herzensfestungs-Werke.

Auch das, was ein Commandowort  
Uns ist im Pulverdampfe,  
Das ist ein Kuß am rechten Ort,  
Das „Vorwärts marsch“ zum Kampfe.

Der Unschuld peinlich Halsgericht  
Sind Küsse. — Duvertüren,  
Die uns zumeist, — wer weiß es nicht, —  
Zur großen Oper führen.

Zur Oper, die da „Ehe“ heißt.  
Die kann nun tragisch enden,  
Auch komisch, — doch wird sie zumeist  
Sich tragikomisch wenden.

### 36. Die Abwesenheits-Anzeige.

„Mein lieber Doctor, nun, wie geht's?  
Man sieht Sie garnicht mehr,  
Sind seit vier Wochen unsichtbar,  
Wo kommen Sie denn her?“

„Wie sollt' es gehen, lieber Herr,  
Es geht so so, lala,  
Ich war vier Wochen auf dem Land,  
Nun bin ich wieder da.“

„Ja richtig, in der Zeitung stand's,  
Daß Sie nicht in der Stadt,  
Dann ist's auch recht, was meine Frau  
Mir vorgelesen hat.“

„Wie, was? Im Blatt war's annoncirt?  
Ich setzte nichts hinein.“

Mein Bester, das muß denn doch wohl  
Ein Irrthum von Euch sein.“

„O nein, im amtlichen Bericht  
Stand deutlich es und klar,  
— Was in der Todtenliste steht,  
Herr Doctor, das ist wahr —:

Im leztvergang'nen Monat sind —  
So ward es angeführt —  
Dreißig Personen weniger  
Als sonst bei uns crepirt.

---

### 37. Viel oder Nil.

Im lezten Krieg mit Frankreich kam  
Kutschke, der Füselier,  
Vom zweiten Garde-Regiment,  
Im Elsaß in's Quartier;  
Und zwar bei einer Bäuerin,  
Die kein Wort Deutsch verstand;  
Daß Kutschke kein französisch spricht,  
Das ist ja weltbekannt.  
Die Unterhaltung ward nun durch  
Geberden abgemacht;  
Und Kutschke hatt's in dieser Kunst  
Schon ziemlich weit gebracht.  
Wollt er was essen, steckte er  
Den Finger in den Mund,  
Durch solche Pantomime that  
Er sein Begehren kund.

Beim Durst nahm er die Feldflasch' her,  
Hielt sie der Wirthin hin;  
D'rauf lächelte ihm diese zu,  
Verstand sofort den Sinn.  
Für Durst und Hunger war gesorgt;  
Doch wünschte Kutische noch  
'Was d'rüber; hatt' sein Veriton  
Oft ein gewaltig Loch. —  
Es plakt' an Kutische's Uniform  
Einst auf die Aermelnaht,  
Was ihn, wie man sich denken kann,  
Gar arg verdrossen hat.  
Rasch zum Tornister eilt er hin,  
Wo er sein Nähzeug sucht;  
Die Nadel fand er, — aber nicht  
Den Zwirn. Er schimpft und flucht:  
„Jott Strambach,“ ruft er zürnend aus,  
„Ich wees doch ganz jewis,  
Dat von den hundverfluchten Zwirn  
En Nest noch übrig is!“  
Er rührt, er sucht, stürzt schließlich noch  
Den ganzen Känzel um;  
Jedoch umsonst, der Zwirn ist weg.  
„Herr Jott, ist dieses dumm;  
Et hat um so'n verfluchtes Loch  
Der Lieutenant erst jequeest,

Und id wees nu nich mal wie Zwirn  
Hier uff französisch heest.“  
Er eilt zur Wirthin, zeigt das Loch,  
Die sieht ihn an und lacht;  
Doch Rutschke, immer unverzagt,  
Die Nähbewegung macht.  
Da endlich ruft sie: „J'ai compris,  
Je cherch'rai une aiguille;“  
Rennt fort, und Rutschke freut sich schon,  
Dass er erreicht sein Ziel.  
Die Bäuerin, zurückgekehrt,  
Reicht ihm 'ne Nadel hin;  
Jedoch wie Rutschke sie besieht,  
Da war kein Zwirn darin.  
„Na so wat aber! — Da behalt'  
Der Kukuk seine Ruh';  
Mit so en Ding allene kriegt  
Man doch bet Loch nich zu.  
Herr Gott, sind hier die Leute dumm!  
Kann sie kein Deutsch versteh'n?“  
Und Rutschke fängt nun wieder an  
Frisch darauf los zu näh'n;  
Doch da er dieses Näh-Geschäft  
Ganz ohne Zwirn betrieb,  
Versteht sich's, daß das Aermelloch  
Stets offen war und blieb.

Jedoch verstand die Bäuerin,  
Was unser'n Rutschke quält,  
Daß nicht die Nadel, sondern nur  
Der Zwirn — „du fil“ — gefehlt.  
Und sagte d'rum: „J'ai mal compris,  
Vous demandiez du fil.“  
„Nee, man en klenes Endeken,“  
Sagt Rutschke, „jarnich viel.“

---

### 38. Selbstmord.

„**Q** Weiber, ihr Teufel in Engelgestalt,“ —  
Ruft grimmig Herr Flott aus, die Hände geballt,  
Die Haare zerrauft und mit wüthendem Blick.  
„Zerstört ist mein höchstes, mein einziges Glück;  
Johanna, die himmlische, liebliche Maid, —  
Und hier dieser Brief, dieser schönöde Bescheid! —  
Stets that sie so freundlich, als sei ich ihr werth,  
Nun ja, wie sie's meinte — der Brief hat's gelehrt.  
Ich liebte sie wahrhaft, ja edel und rein,  
Und jetzt dieser Korb, dies entsetzliche „Nein“.  
Sie hat mich verhöhnt, ja sie trieb nur ihr Spiel,  
Bei Gott, dem Allmächtigen! das ist zuviel.“

So tobt er und rast er. Sein Plan war gefaßt.  
Das Leben erschien ihm fortan eine Last,  
Er murmelt verdroffen hinein in den Bart:  
„Ich tödte mich, — aber auf schmerzlose Art.“  
Da klopf't's an der Stubenthür. Flott ruft: „Herein!“  
Er öffnet, — ein Brief! — „Na was kann denn das sein?“  
Er bricht ihn. „Man ladet,“ spricht Flott, „wie ich seh“  
Zum Boten, „um neun Uhr mich ein zum Souper.  
Verbindlichsten Dank! und sagt Eurem Herrn,  
Ich komme, ich folge der Einladung gern.“  
Und ganz im Geheimen, da hat er gedacht:  
Das wird eine fröhliche, gottvolle Nacht!  
„Die eine genieß ich noch,“ spricht unser Held,  
„Und dann fahre hin, du erbärmliche Welt.“  
Er hat nun gegrübelt, gesonnen, bedacht,  
Wie man wohl die Sache am einfachsten macht.  
Fest war er entschlossen, die Dual und die Noth  
Des Lebens zu enden durch sicheren Tod.  
Der Abend brach an nun, er ging zur Soirée,  
Das Glück war ihm günstig, denn bei dem Souper  
Besand sich ein vornehmer, englischer Lord,  
Und ein Mediziner, sie sprachen vom Mord.  
„Ja, wollt' ich mich jemals mit eigener Hand  
Versezen in jenes so dunkle Land,  
Von dessen Bezirken, wie Hamlet uns lehrt,  
Bis jezt noch kein Wanderer wiedergekehrt,

So wähl' ich entschieden," sprach Medicus Lütth,  
„Nichts Anderes mir wie das Kohlenoryd.

Dies Gas, es befördert uns sicher in's Grab,  
Und ganz ohne Schmerzen zum Hades hinab."

„Doch ist es," sagt Flott in bescheidenem Ton,  
Nicht selten verbunden mit Convulsion."

„Wenn man sich berauscht und recht stark poculirt,  
Kann man sie verhindern; ich hab' es probirt  
Sehr häufig bei Thieren," sagt Medicus Lütth.

„Das Beste bleibt immer das Kohlenoryd!

Nehmt nur ein Glas Branntwein, zündet ihn an,  
Brennt ab ihn, und trinkt ihn recht hastig, — alsdann  
Verschließet die Klappe des Ofens recht fest;

Und kriecht nun in's Bett, in das wärmende Nest,  
Und wenn Ihr lebendig am Morgen erwacht,  
So heiß' ich nicht Lütth," sagt der Doctor, und lacht.

Flott kam nun nach Hause. Er hatte gewählt. —  
Er wollte so thun, wie der Doctor erzählt.

Doch hat's ihm nicht wenige Sorgen gemacht,  
Daß, wenn man ihn fände, vielleicht ein Verdacht  
Des Mordes belaste ein schuldloses Haupt.

D'rum schrieb er den Freunden: „Damit Ihr nicht glaubt,  
Es habe mich jemand mit frevelnder Hand  
Getödtet, so mach' ich Euch hiermit bekannt:

„Selbst nahm ich, gebrochen an Herz und Gemüth,  
Mir heute das Leben durch Kohlenoryd."



Er schüttet voll Kohlen den Ofen in Hast,  
Hat darauf die Branntweinflasche erfaßt,  
Er öffnet sie eiligst, mit bebender Hand,  
Und füllt nun ein Bierglas bis hoch an den Rand,  
Entzündet den Branntwein, brennet ihn ab,  
Und stürzt nun den Inhalt des Glases hinab.  
Der Weingeist hat nun das Gehirn ihm erfüllt,  
Und seine fünf Sinne in Nebel gehüllt.  
Rasch eilt er zum Ofen, verschließt dort recht fest  
Die Klappe und legt sich zum Schlafen in's Nest.  
Er fühlt es, ihm schwinden die Sinne, der Will',  
Und endlich, da ist's wie im Grabe so still. —  
Die Freunde, die lasen, was Flott ihnen schrieb,  
Kein Wunder, daß Angst und Besorgniß sie trieb  
Zu helfen. Sie eilten herbei nun in Hast.  
Den Leichnam zu finden, d'rauf sind sie gefaßt.  
Die Thür war verschlossen, sie hemmte den Lauf;  
Doch ohne zu zögern, da sprengt man sie auf.  
Man bringt in das Zimmer, dort noch es ganz nett,  
Durchaus nicht nach Kohlen, und Flott lag im Bett  
So still wie ein Leichnam. Doch halt, seine Brust  
Die hebt sich und senkt sich. „Er lebt, welche Lust!“  
So ruft man und richtet den Körper empor;  
Ein deutliches Schnarchen vernahm jetzt das Ohr.  
„Er ist nur betäubt, doch gestorben noch nicht,  
Rasch eiskaltes Wasser, besprengt das Gesicht!“

Das ward nun gebracht und man nimmt ihn beim Schopf  
Und stürzt ein Paar Gläser ihm über den Kopf.

Das half denn auch wirklich, Herr Flott, welches Glück  
Er kehrte gerettet in's Dasein zurück.

Er fragt ganz verwundert: „Wo bin ich?“ „Mein Gott,“  
Antworten die Freunde, „besinne Dich Flott!

Du wolltest Dich tödten durch Kohlenoxyd.“

„Ja richtig,“ sagt Flott nun, „der Medicus Lütth,  
Der stellte die Sache mir kinderleicht vor.

Der Medicus Lütth ist ein Narr und ein Thor.

Ich hab' es genau wie er sagte gemacht,

Und bin doch ganz munter zum Leben erwacht.

Wie war's doch? Ganz richtig; spät kam ich nach Haus,

Trank hastig ein Bierglas voll Branttewein aus,

Und legte mich darauf, nachdem ich zuvor

Den Ofen mit Kohlen anfüllte, auf's Ohr.

Die Klappen zum Ofen verschloß ich doch auch?“

„Ja,“ sprachen die Freunde, indem sie den Bauch

Vor Lachen sich hielten, „das hast Du gethan,

Du zündetest aber die Kohlen nicht an.

Sieh her doch.“ Er ist nun zum Ofen gerannt,

Dort lagen die Kohlen noch unangebrannt.

„Daran also liegt es,“ hat Flott nun geklagt,

„Anzünden, davon hat Herr Lütth nichts gesagt.“

### 39. Was zum Taufen nöthig.

Im Dorf ist großer Festtag heut',  
D'rum freut sich Groß und Klein,  
Denn Kindtauf' ist zum zwölften Mal,  
Beim Oberschulzen Hein.  
Die Better- und die Basenschaft  
Sie war schon lange da,  
Es fehlte nur der Pfarrer noch,  
Doch war sein Kommen nah.  
Die frohe, munt're Kinderschaar,  
Die d'rin im Schulzenhaus  
Versammelt war, sie guckte schon  
Sehnsüchtig nach ihm aus.  
Da endlich, endlich ist's so weit,  
Es fuhr ein Wagen vor,  
Und Oberschulze Hein begrüßt  
Den Pfarrer nun am Thor.  
Er führt ihn in die Stube, die  
Mit Eichenlaub geschmückt,  
Und vor dem Schwarzroß haben sich  
Die Bauern tief gebückt.  
Der Pfarrer setzt sich nun sofort  
In Positur und spricht:  
„Ja wahrlich, seht, ich sage euch,  
Das Wasser thut es nicht,  
Es ist das Wort, so in und mit  
Dem Wasser wirkt und schafft,  
In wunderbarem Licht uns zeigt  
Des Sacramentes Kraft.  
Zum Taufen sind zwei Dinge noth,

Das Wasser und das Wort.  
An Einem ist es nicht genug.“ —  
— In diesem Ton gings fort.  
Als endlich nun der Taufact aus,  
Da ruft der fromme Mann,  
Des Oberschulzen Kinderschaar  
Freundlichst zu sich heran.  
Hat jedem d'rauf ein großes Stück  
Napfkuchen zugesteckt,  
Das nun ja, weil's der Pfarrer gab,  
Zweimal so prächtig schmeckt.  
Des Schulzen ält'stes Töchterchen  
Tritt also auch hinzu,  
Und der Herr Pfarrer fragt recht mild:  
„Mein Kind, wie heißest Du?“  
„Ich heiße Anna,“ „und wie alt?“  
„Hochwürden, dreizehn Jahr!“  
„Da wirst Du ja bald confirmirt!  
Nun, ward es Dir denn klar,  
Was ich gesagt vom Sacrament  
Der Taufe? Sag', mein Kind,  
Wie viele Dinge glaubst Du, daß  
Zum Taufen nöthig sind?“  
„Drei Dinge!“ „Ei, das ist nicht recht,“  
Fuhr nun der Pfarrer fort,  
„Zwei Dinge sagt' ich, diese sind:  
Das Wasser und das Wort.  
„Doch fehlt noch eins, Hochwürdigster,“  
Sagt Anna ganz geschwind,  
„Wie soll mit Wort und Wasser man  
Denn taufen — ohne Kind!?“



# Inhalt.

|                                                                      | Seite |
|----------------------------------------------------------------------|-------|
| 1. De Zerftrörung von Troja nebst Odyffes fin Irrfahrten . . . . .   | 5     |
| 2. Odyffes un de Cyclop . . . . .                                    | 10    |
| 3. Penelope un er Freiers . . . . .                                  | 19    |
| 4. De Beforgung . . . . .                                            | 29    |
| 5. Dat foßte Gebot . . . . .                                         | 31    |
| 6. Woher de Stärke keum . . . . .                                    | 34    |
| 7. Von de Wärme un de Küll . . . . .                                 | 36    |
| 8. Wat de Buddel tofamenfügt, dat fall keen Oberft trennen . . . . . | 38    |
| 9. Friß Neuter's Intog in'n Himmel . . . . .                         | 41    |
| 10. Dat Hunde-Portrait . . . . .                                     | 52    |
| 11. Debipus . . . . .                                                | 59    |
| 12. Orpheus . . . . .                                                | 72    |
| 13. De Mortuis nil nisi bene . . . . .                               | 85    |
| 14. Ut de Naturgefchichte . . . . .                                  | 87    |
| 15. Warum Focher in'n Schatten leeg . . . . .                        | 90    |
| 16. Vive l'Empereur . . . . .                                        | 92    |
| 17. Wat en echten Süper nich mag . . . . .                           | 95    |
| 18. Dat Retourbillet . . . . .                                       | 98    |
| 19. Gerdt Gadtje un de latinfche Infchrift . . . . .                 | 101   |
| 20. De eenjährike Kanon . . . . .                                    | 104   |
| 21. Et en Troft . . . . .                                            | 108   |
| 22. Woto de Waterleitung Schuld hett . . . . .                       | 110   |
| 23. Docter un Steenbrücher . . . . .                                 | 114   |
| 24. De Pudelmüt . . . . .                                            | 116   |
| 25. Sinnack lat nich los . . . . .                                   | 118   |
| 26. Warum de Schippsjung lach . . . . .                              | 119   |
| 27. De Häringsbüdel . . . . .                                        | 123   |
| 28. Wat en Professor alles weet . . . . .                            | 124   |
| 29. Dat Hundefett . . . . .                                          | 128   |
| 30. Kolt oder warm? . . . . .                                        | 131   |
| 31. De Steenjupp . . . . .                                           | 134   |
| 32. Wat en Meter Kalffleefch is . . . . .                            | 137   |
| —————                                                                |       |
| 33. Was der Tambour hatte . . . . .                                  | 142   |
| 34. Der weibliche Barbier . . . . .                                  | 144   |
| 35. Was ist ein Ruß . . . . .                                        | 147   |
| 36. Die Abwefenheits-Anzeige . . . . .                               | 149   |
| 37. Biel oder Fil . . . . .                                          | 150   |
| 38. Selbftmord . . . . .                                             | 153   |
| 39. Was zum Tausen nöthig . . . . .                                  | 158   |





Jürs, H.

Hoch un platt

J84H6

1893

M106295

PT4848

J84H6

1893

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



